

Hier finden Sie alle Hörtexte, die nicht oder nicht komplett in den Einheiten abgedruckt sind.

Einheit 1

Track 1.02

S. Ü3, 3.3

- 1 Eigentlich wollte ich in München studieren, aber ich habe keinen Studienplatz bekommen.
- 2 Warum kommst du eigentlich nach Wien?
- 3 Hast du eigentlich schon dein Visum für die Schweiz beantragt?
- 4 Ich habe eigentlich kein Geld für ein Auslandspraktikum, aber ich habe mich trotzdem für ein Praktikum in Spanien beworben.
- 5 Im Ausland wollte ich eigentlich schon immer mal arbeiten, aber ich hatte bis jetzt nie den Mut dazu.
- 6 Hast du dich eigentlich für einen Sprachkurs angemeldet?

Track 1.03

S. Ü6/7, 1.3 + 1.4 + 3.2

+ Willkommen zu unserer Sendung „Fernweh“. Deutschland, Österreich und die Schweiz sind sehr beliebte Urlaubsländer bei Touristen aus der ganzen Welt. Die Deutschen, Österreicher und Schweizer zieht es im Urlaub dagegen oft in die Ferne. Viele verbringen ihre Ferien im Ausland. Und einige von ihnen verlassen ihre Heimat für längere Zeit oder sogar für immer. In den letzten Jahren sind immer mehr Schweizer, Österreicher und Deutsche ausgewandert. Die meisten von ihnen innerhalb Europas, einige aber auch in nichteuropäische Länder. Wir wollten wissen: Welche Gründe haben die Auswanderer? Und wie geht es ihnen in der neuen Heimat? Unser erster Interviewpartner ist Beat Jeger.

Herr Jeger, Sie sind Ingenieur und haben in Zürich an der Universität als wissenschaftlicher Mitarbeiter gearbeitet. Jetzt leben Sie in Boston. Warum sind Sie in die USA ausgewandert?

- Nun, meine Arbeit an der Uni hat mir viel Spaß gemacht. Aber ich hatte schon immer das Gefühl, dass die Schweiz doch recht eng und klein ist. Und die Forschungsbedingungen sind in den USA einfach besonders gut. Also habe ich mich um ein Forschungsstipendium beworben und konnte so nach Boston gehen. Und ich werde mindestens fünf Jahre bleiben und an der Universität meine Doktorarbeit schreiben.

+ Hatten Sie Probleme, sich in ihrer neuen Heimat einzugewöhnen?

- Nein, eigentlich nicht. Mein Englisch ist sehr gut, da ich auch an der Uni in der Schweiz sehr viel Englisch gesprochen habe. Und außerdem war ich schon während meines Studiums mal für ein Auslandssemester in den USA, damals allerdings in Seattle. Ich fühle mich sehr wohl in Boston. Ich habe nette Kollegen und Kolleginnen und die Lebensqualität ist sehr hoch.

+ Da haben Sie ja richtig Glück gehabt. Ob das immer so einfach ist, erzählen uns jetzt Jana und Thomas Pichler. Die beiden hatten in Innsbruck eine eigene Bäckerei. Jetzt leben sie seit drei Jahren auf der spanischen Insel Mallorca. Frau Pichler, Herr Pichler: Warum haben Sie Ihr sicheres Einkommen aufgegeben und Österreich verlassen?

Es war schon immer unser Traum, irgendwann am Meer zu leben. Und seitdem die Kinder ausgezogen sind und studieren, gab es eigentlich keinen Grund mehr, in Österreich zu bleiben.

~ Wir kannten Mallorca schon von vielen Urlaubsreisen und haben uns auf der Insel immer wohlfühlt. Vor drei Jahren haben wir von einer Freundin, die schon länger auf Mallorca lebt, ein tolles Angebot bekommen. Sie hat in Palma de Mallorca ein Restaurant mit typisch österreichischen Gerichten eröffnet und brauchte jemanden, der österreichische Kuchen und Torten bäckt. Also haben wir unsere Bäckerei in Innsbruck verkauft und von dem Geld ein kleines Haus in Palma gekauft. Jetzt backen wir eben dort.

+ Haben sich Ihre Erwartungen auf der spanischen Insel denn erfüllt?

Am Anfang waren wir ganz begeistert. Endlich Sonne und Meer. Unsere Freunde haben uns sehr unterstützt, das war natürlich eine große Hilfe. Aber es war gar nicht so leicht, in Kontakt mit den spanischen Nachbarn zu kommen. Alle sind sehr freundlich und offen, aber wir mussten natürlich erst einmal Spanisch lernen. Und das ist in unserem Alter nicht mehr so leicht.

~ Es gibt ja auch so viele Deutsche und Österreicher auf der Insel. Da spricht man viel Deutsch und bleibt unter sich.

+ Und haben Sie es inzwischen geschafft, sich besser zu integrieren?

~ Ja. Als wir ein bisschen Spanisch konnten, haben wir eine Linzer Torte gebacken und unsere Nachbarn zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Seitdem ist der Kontakt gut. Wir

Weitblick B2.1

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

WEITBLICK

unterhalten uns und helfen uns gegenseitig. Und unsere Nachbarin schenkt uns fast jede Woche ein Glas selbstgemachte Marmelade. Zuletzt Olivenmarmelade! Die ist so lecker. # Ja und jetzt wollen wir ein neues Rezept ausprobieren: Linzer Torte mit Olivenmarmelade statt Johannisbeermarmelade.

+ Hm, das klingt wirklich sehr interessant. Das würde ich auch gern mal probieren. Unsere letzten Gäste in der heutigen Sendung sind Sarah und Philipp Rohde aus Kassel. Sie sind mit ihren zwei Kindern nach Melbourne, Australien gezogen. Frau Rohde, Herr Rohde, was waren Ihre Gründe, Deutschland zu verlassen?

> Ich habe in Kassel bei einer Firma gearbeitet, die Brillen und Kontaktlinsen herstellt. Letztes Jahr wurde ich gefragt, ob ich Lust hätte, als Marketingleiterin in Melbourne eine Filiale der Firma aufzubauen.

+ Also als Expat nach Australien. Haben Sie sofort Ja gesagt?

> Nicht sofort. Die Entscheidung war gar nicht so einfach. Natürlich hatte ich Lust, neue Erfahrungen zu machen und es ist auch eine große Chance für meine Karriere. Aber Philipp war zuerst nicht so begeistert. Er hatte ja keine Arbeit dort und er hat sich auch Sorgen gemacht, ob die Kinder in der Schule gut mitkommen und neue Freunde finden.

+ Herr Rohde, wie waren die ersten Wochen in Australien für Sie? Und: Wie geht es Ihnen jetzt?

< Ach, am Ende war dann doch alles einfacher, als ich gedacht hatte. Die Kinder haben sich in der Schule sofort wohlfühlt und neue Freunde gefunden. Ihr Englisch ist inzwischen besser als meins. Manchmal helfen sie mir und übersetzen mir Wörter, die ich nicht verstehe. Trotzdem ist für mich alles noch ein bisschen schwer. Ich bin im Moment sozusagen „Hausmann“, weil ich noch keine Stelle gefunden habe. Das finde ich manchmal ziemlich langweilig. Und mir fehlt der Kontakt zu Menschen. Wenn man die Sprache noch nicht so gut spricht, ist es nicht so einfach, Leute kennenzulernen. Aber ich mache gerade einen Sprachkurs. Also bin ich optimistisch, dass sich das bald ändert.

+ Und Frau Rohde, gab es etwas, was Sie in Australien besonders überrascht hat?

> Oh ja. Die Bürokratie! Australien ist noch bürokratischer, als man es aus Deutschland kennt. Für alles braucht man ein Dokument und einen Termin. Das hätte ich nicht gedacht. Aber

zum Glück haben wir viel Unterstützung von der Firma bekommen. Bei der Wohnungssuche, der Anmeldung der Kinder in der Schule und mit der Krankenversicherung. + Ja, so ein Neuanfang im Ausland ist sicher auch mit viel Bürokratie verbunden.– Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn auch Sie gerade im Ausland leben und arbeiten und uns davon erzählen wollen, dann rufen Sie uns doch an oder schreiben Sie uns ...

Track 1.04

S. Ü8, 1.3

+ Sag mal, Tim, wie findest du Paul? Ich habe gehört, dass er sehr langweilig sein soll ...

- Paul? Nein, auf keinen Fall. Er ist weder langweilig noch spießig. Auf mich wirkt er eher temperamentvoll und selbstbewusst. Außerdem treibt er viel Sport und hat Humor!

+ Echt? Dass er sportlich ist, das wusste ich. Aber humorvoll?

- Tja, vielleicht kennst du ihn so nicht. Er ist meistens sehr nachdenklich und ruhig.

+ Ja, das stimmt. Ich habe immer gedacht, er wäre schüchtern oder unsicher oder vielleicht sogar ein wenig arrogant, weil er nie mit mir redet!

- Ach komm, Anna, sei nicht so naiv und urteile nicht so schnell über andere. Bleib offen und neugierig!

Track 1.05

S. Ü13, 2.1 + 2.2

+ Mensch, Klara, wie lange ist das jetzt her, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben? Ein Jahr?

- Hallo Georg, ja, es ist schon ewig her. Schön dich zu sehen.

+ Und wie geht's dir? Du hast deine große Reise ja tatsächlich gemacht! Ganz schön mutig!

- Ja, weißt du: Mit dem Fahrrad durch die Welt – davon hatte ich schon lange geträumt. Und in den letzten Jahren hatte ich auf der Arbeit ganz schön viel Stress. Es war also einfach Zeit für eine Pause! Zehn Monate war ich unterwegs! In Osteuropa und Asien.

+ Oh, ich bin neidisch. Das war sicher toll! Ich will unbedingt Fotos sehen! Aber sag mal, du bist doch allein gefahren? War das nicht manchmal etwas einsam oder langweilig?

- Ja klar, manchmal schon. Aber ich wollte auch gern frei entscheiden, wie lange meine Tagesstrecken sind und wohin ich fahre. Es war mir nicht so wichtig, möglichst schnell ans

Weitblick B2.1

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

WEITBLICK

Ziel zu kommen. Ich wollte die Landschaft genießen und schöne Erfahrungen machen – in meinem eigenen Tempo.

+ Und wo hast du übernachtet?

- Meistens habe ich gezeltet. Da war ich der Natur am nächsten. Das war auch spannend: Manchmal, wenn ich mir etwas zu essen machen wollte, musste ich sogar ohne Streichhölzer Feuer machen.

+ Klingt nach Abenteuer! Hast du auch Insekten gegessen?

- Ne, das ist mir dann doch ein bisschen zu extrem!

+ Also ich könnte ohne Komfort und Technik nicht leben. Gibt es denn auch was, was du vermisst hast?

- Hauptsächlich habe ich meine Familie und meine Freunde vermisst. Ich hatte zwar mein Smartphone dabei, wollte es aber möglichst selten benutzen.

+ Warum das denn? Wochenlang ohne Kommunikation?! Das wäre für mich undenkbar.

- Naja, ich hatte mein Smartphone eher für Notfälle dabei. Schließlich wollte ich auf der Reise kein unnötiges Risiko eingehen.

+ Na hoffentlich gab es keine Notfälle.

- Nein, das nicht. Aber natürlich ging es mir manchmal auch schlecht: In Thailand hat es tagelang geregnet. Und ich hatte ab und zu auch Probleme mit dem Magen. In Indien habe ich sogar einen Tiger gesehen. Da hatte ich richtig Angst! Also so eine Reise ist schon sehr spannend, aber nicht immer leicht. Man kommt schnell an seine Grenzen.

+ Aber du hast nie aufgegeben?

- Manchmal habe ich darüber nachgedacht. Aber ich habe auch so viele schöne Erfahrungen gemacht: Die Landschaft war wunderschön und es hat Spaß gemacht, andere Menschen und Kulturen kennenzulernen. Die meisten Leute waren sehr offen und gastfreundlich. Ich habe immer wieder gute Tipps von Einheimischen oder anderen Reisenden bekommen. Und sogar ein paar Freunde gefunden!

+ Wie schön! Und sag mal, hast du für die Reise eigentlich sehr viel vorbereitet?

- Naja, ich habe mich natürlich darüber informiert, was ich zu den verschiedenen Ländern wissen musste: Geld, Visum, Auslandskrankenversicherung und welche Strecken ich fahren kann. Viel mehr kann man bei so einer Reise eigentlich gar nicht planen. Vieles muss man spontan entscheiden. Da

heißt es dann: Einfach ins kalte Wasser springen!

+ Du hast ja als Fotografin bestimmt viele tolle Bilder gemacht. Was machst du jetzt damit?

- Ich versuche über Crowdfunding Geld zu bekommen und möchte dann in Köln eine Ausstellung machen. Vielleicht finde ich auch eine Zeitschrift, die sich dafür interessiert.

+ Ja, dann könntest du eine Foto-Reportage in einer Zeitschrift machen! Also, von mir bekommst du auf jeden Fall etwas Geld. Die Ausstellung wird sicher super!

- Danke. Aber jetzt erzähl du mal: Was ist denn bei dir so in den letzten Monaten passiert?

Track 1.06

S. Ü15, 3 (Hören Aufgabe 2)

+ Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?

- Guten Tag. Ich hätte eine Frage: Ich bin neu in Basel und arbeite hier in einem Pharmaunternehmen. Gibt es bei Ihnen die Möglichkeit, einen Sprachkurs für Deutsch als Fremdsprache zu besuchen?

+ Ja, da gibt es mehrere ... Moment! Hier hab ich's. Wir haben den Abendkurs I für Berufstätige wie Sie, der findet am Montag und am Mittwoch statt ... Wir haben am Dienstag und Donnerstag aber auch noch den Abendkurs II. Dieser Kurs richtet sich aber vor allem an Studienbewerber ... und dann haben wir noch einen Kompaktkurs am Samstagvormittag – dieser Kurs ist sowohl für Berufstätige als auch für Studienbewerber gedacht.

- Ah, sehr schön! Und wie sieht's mit dem Sprachniveau aus? Ich möchte gerne einen B2-Kurs belegen.

+ Oh, in unserer Sprachschule bieten wir am Abend alle Sprachniveaus bis C1 an. Am Samstag können wir leider nur Kompaktkurse bis B2 anbieten.

- Das passt, wunderbar. Wie sind denn die Kurse aufgebaut?

+ Der Kurs am Samstag hat drei Teile: Sie arbeiten zweimal 45 Minuten mit dem Kursbuch, danach gibt es 45 Minuten Konversation und in den letzten 45 Minuten üben Sie den schriftlichen Ausdruck.

- Aha, und ist das in den Abendkursen auch so?

+ Nein, in den Abendkursen wird nur mit dem Buch gearbeitet. Es gibt keine getrennten Module fürs Sprechen oder Schreiben. Es hängt immer ein bisschen von der Lehrkraft ab, welche Schwerpunkte sie setzt. Sie brauchen aber keine Angst zu haben: Sprechen und

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

Schreiben üben Sie in diesen Kursen natürlich auch.

- Ja, mit dem Schreiben habe ich noch Probleme. Und ... wie viel kosten die Kurse eigentlich?

+ Also, beim Kompaktkurs am Samstag hängt es davon ab, ob Sie nur zwei

Unterrichtseinheiten à 45 Minuten buchen möchten oder alle vier. Die Module im Kompaktkurs sind nämlich getrennt buchbar.

- Hmm. Lassen Sie mich kurz überlegen.

+ Wenn Sie zum Beispiel nur mit dem Kursbuch lernen wollen und deswegen nur die ersten zwei Unterrichtseinheiten buchen, kostet das für Sie 350 Franken. Wenn Sie jedoch alle drei Module buchen, sprich vier Unterrichtseinheiten, ist es insgesamt etwas günstiger. ...

- ... das wäre also billiger, aha, okay.

+ Ja, Sie zahlen dann nicht 700 Franken, sondern nur 630 Franken. Sie sparen damit 70 Franken.

- Und die Abendkurse?

+ Die kosten pauschal 690 Franken.

- Okay, verstehe. Und gibt's auch eine Ermäßigung für Studierende? Eine Freundin von mir möchte auch einen Kurs belegen.

+ Ja, natürlich, Studierende bekommen 10 % Ermäßigung für die Abendkurse und – wenn sie früh buchen – 5 % Rabatt auf die Kompaktkurse.

- Okay ... Und wie groß sind denn die Gruppen so?

+ Wir arbeiten generell mit kleinen Gruppen. In den Abendkursen bis maximal 15 Personen und im Kompaktkurs versuchen wir die Gruppen ein bisschen kleiner zu halten. Da sind es höchstens zehn Teilnehmer. Im B2- und C1-Kurs sind es meiner Erfahrung nach oft weniger.

- Aha, okay.

+ Die Kurse finden jedoch nur statt, wenn sich mindestens fünf Interessenten angemeldet haben.

- Ah, gut zu wissen! Das können Sie wahrscheinlich erst kurz vor Kursbeginn sagen ...

+ Ja, genau, wir entscheiden das etwa eine Woche, bevor der Kurs startet. Bisher haben die Kurse aber immer stattgefunden.

Sprecher 1 Das ist großartig. Äh, eine Frage hätte ich noch: Der Kompaktkurs am Samstag: Haben die Module Konversation und Schreiben noch irgendwelche inhaltlichen Schwerpunkte?

+ Ja, normalerweise schon. Da der B2-Kompaktkurs sich sowohl an Berufstätige als auch an Studienbewerber richtet, sind das Vorstellungsgespräch und das Bewerbungsschreiben auf jeden Fall feste Schwerpunkte des Kurses. In den Abendkursen ist das anders. Hier werden die Schwerpunkte am Anfang des Kurses in der Gruppe besprochen. Alle Teilnehmer können Wünsche äußern. Ein Schwerpunkt wie „Gespräche in Meetings“ wird zum Beispiel oft gewünscht.

- Sehr gut. Na, das passt doch.

+ Ich möchte auch noch auf unsere Zusatzangebote hinweisen: Wir bieten immer mal wieder Exkursionen und Veranstaltungen an.

- Aha, und worum handelt es sich da?

+ Nun, für die Teilnehmenden der Abendkurse gibt es zum Beispiel nach dem Kurs noch ein Kinoprogramm in der Schule und manchmal laden wir deutsche Autoren und Autorinnen zu Lesungen ein.

- Sehr schön! Gibt es auch solche Angebote für die Kompaktkurse?

+ Ja, natürlich. An jedem Samstagnachmittag laden wir zu einem Besuch im Museum oder zu einer thematischen Führung in der Stadt ein. Ein ganz besonders beliebtes Ausflugsziel ist der Botanische Garten.

- Okay, das klingt interessant.

+ Ja, auf jeden Fall. Da lernen Sie die Stadt richtig gut kennen.

- Sehr gut ... aber sagen Sie mal, wie ist es eigentlich mit den Abschlussprüfungen?

+ Sie meinen, ob Sie bei uns ein Sprachzertifikat erwerben können?

- Genau.

+ Ja, das geht natürlich. In den Kompaktkursen ist die Abschlussprüfung Standard, in den Abendkursen können Sie wählen, ob Sie ein Zertifikat erwerben möchten. Aber in all unseren Kursen trainieren Sie die Aufgaben, die in der Prüfung vorkommen. Es gibt aber auch einen Extra-Kurs zur

Prüfungsvorbereitung, wenn Sie das möchten.

- Okay, das muss ich mir dann noch überlegen. Äh, ich habe noch vergessen zu fragen, wann die nächsten Kurse anfangen.

+ Der Abendkurs I startet am 19. August, der Abendkurs II beginnt am 20. August. Der Kurs am Samstag fängt erst zwei Wochen später am 07. September an, also in acht Wochen.

- Okay, gut.

+ Der Kompaktkurs geht übrigens immer von neun bis Viertel nach Zwölf mit einer Viertelstunde Pause ... und der Abendkurs I

Weitblick B2.1

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

WEITBLICK

geht jeweils von sechs bis halb Acht, der Abendkurs II ist der späte Abendkurs und dauert von Viertel von Acht bis Viertel nach Neun.

- Wunderbar, ich weiß Bescheid, vielen Dank!
- + Gern geschehen, melden Sie sich einfach!
- Das mache ich! Wiedersehen!
- + Wiedersehen!

Einheit 2

Track 1.07

S. Ü17, 2.2 + 2.3

- + Das war sehr lecker, danke fürs Kochen! Aber pfff, wo lasse ich denn jetzt das ganze Geschirr? Die Küche ist schon echt klein! John, sag mal, was hältst du eigentlich von einem Umzug? Ich finde, wir könnten uns doch etwas Größeres leisten. Ich wünsche mir ein schönes, großes Haus. Mitten auf dem Land!
- Du meinst ein eigenes Haus? Ist das nicht etwas spießig?
- + Nein, finde ich gar nicht. Wir könnten einen alten Bauernhof umbauen und so renovieren, wie es uns gefällt. Stell dir vor, wir könnten uns da völlig frei bewegen und wären frei, zu tun und zu lassen, was wir wollen!
- Verstehe. Aber im Moment haben wir nicht genug Geld, um einen Bauernhof kaufen zu können ... Wir müssten dann bei der Bank einen Kredit aufnehmen und dafür brauchen wir ein festes Einkommen. Ich habe Angst, dass wir dann finanziell einfach nicht mehr so frei und ungebunden sind. Außerdem wären wir auf dem Land ganz allein. Unsere Freunde wohnen ja alle in der Stadt und haben kein Auto. Niemand würde uns besuchen kommen! Die öffentlichen Verkehrsmittel sind auf dem Land ja nicht besonders gut.
- + Hm, ja stimmt ... das ist aber auch ein Vorteil. Es gibt auf dem Land viel weniger Verkehr! Es ist viel ruhiger und die Luft ist viel besser als in der Stadt.
- Hm. Wenn du frische Luft und Ruhe möchtest, dann könnten wir uns doch auch ein Hausboot am Stadtrand kaufen. So hat man immer Natur um sich herum. Die Vorstellung, direkt am Wasser zu leben, finde ich echt toll. Wasser ist ja total beruhigend. Und ein Hausboot ist bestimmt günstiger als ein eigenes Haus. Man kauft sich ja kein Grundstück.
- + Vergiss es! Die Liegeplätze sind ganz schön teuer! Und so ein Hausboot ist schon sehr klein. Da hätten wir gar keine Privatsphäre mehr ... Und was ist mit einem Garten?! Hast du darüber schon mal nachgedacht? Wo würden wir mit unseren Freunden grillen? Und

was, wenn irgendwann mal Kinder da sind? Für Kinder ist so ein Hausboot doch überhaupt nicht geeignet!

- Ja, ja ... du hast ja recht.
- + Weißt du was? Wie wäre es mit einer Groß-WG auf dem Land? Zusammen wäre es definitiv günstiger, ein Haus zu mieten oder zu kaufen. Zusätzlich könnten wir uns auch andere Kosten teilen: Strom, Internet, vielleicht sogar ein Auto. Und wir würden nur mit Menschen zusammenwohnen, die wir gut leiden können. Das fände ich großartig!
- Ach nee. Nicht so eine Kommune. Dann muss man immer alles zusammen entscheiden. Und es gibt immer eine Person, die man nicht ausstehen kann! Darauf habe ich keine Lust. Und was machen wir, wenn wir unterschiedliche Vorstellungen vom Zusammenleben haben? Das wird doch nur zu Konflikten führen!
- + Mmmh.
- Ich habe noch eine andere Idee. Wir könnten doch ein großes Wohnmobil kaufen und umbauen. Wir würden jeden Tag an einem anderen Ort aufwachen: am See, in der Stadt, im Wald. Zum Verreisen ist ein Wohnmobil super praktisch. Wir reden so oft über längere Reisen, die wir gern noch machen würden. Und das Beste: Wir würden uns die monatlichen Kosten wie Miete, Nebenkosten und so weiter sparen!
- + Da hätten wir doch auch keinen Platz! Nein, sowas kommt für mich nicht in Frage. Ich habe keine Lust, längerfristig auf nur acht Quadratmetern zu wohnen. Außerdem wäre dann alles komplizierter: duschen, kochen, spülen, Müll entsorgen, Wäsche waschen ... Sag mir, wie wir das alles in einem Wohnmobil machen sollen!
- Ja, das stimmt. Ich glaube, dass wir uns noch etwas anderes überlegen müssen ...
- + Ja, das glaub ich auch ... wir sollten in Ruhe nochmal darüber nachdenken, wo und wie wir wohnen wollen ...
- Tja, unsere Altbau-Wohnung hier gefällt mir aber eigentlich ganz gut. Könnten wir nicht einfach hier bleiben? Wir könnten die Küche mal aufräumen ...

Track 1.08

S. Ü20, 2.1 + 2.2

- + Weißt du was? Heute Nachmittag hat mich Leo schon wieder nach einem Handy gefragt. Er will unbedingt ein Smartphone. Was hältst du eigentlich davon?

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

- Ich finde, es gibt gute Gründe für ein Handy. Leo behauptet ja immer, dass fast alle in seiner Klasse ein Handy haben. Ich möchte nicht, dass er der einzige ist, der kein Handy hat. Du weißt ja wie Kinder sind ...

+ Ach, Phillip, ich halte nichts davon, ihm nur deshalb ein Handy zu kaufen! Er muss auch lernen, dass es in Ordnung ist, nicht immer all das zu besitzen, was die anderen Kinder haben. Also ich bin der Meinung, dass er noch zu jung ist. Er ist elf! Was soll ein elfjähriges Kind mit einem Smartphone? Er verliert oder vergisst ja jetzt schon ständig was!

- Das sehe ich ganz anders. Ich glaube, dass Leo dadurch lernen würde, mehr Verantwortung zu übernehmen. Außerdem könnte er mit einem Smartphone für die Schule lernen!

+ Echt? Wie denn?

- Na, es gibt doch heutzutage für jedes Schulfach so viele Apps: für Deutsch, Mathe, Biologie, Englisch ... Mit einem Smartphone könnte Leo auf dem Weg zur Schule seine Englisch-Vokabeln lernen oder seine Mathe-Aufgaben machen!

+ Mathe-Aufgaben!? Hm. Das überzeugt mich jetzt gar nicht. Im Gegenteil: Ich befürchte ja, dass er ganz andere Sachen mit seinem Smartphone macht: WhatsApp, Instagram, Snapchat! Nein, lieber nicht. Meiner Meinung nach macht ein Smartphone Kinder nicht sozialer.

- Vera, wie meinst du denn das jetzt?

+ Also. Ich glaube, dass Kinder viel zu viel Zeit am Smartphone verbringen. Sie spielen irgendwelche Spiele, schauen sich stundenlang Videos im Internet an und haben gar keine Lust mehr, rauszugehen oder ihre Freunde persönlich zu treffen.

- Na gut, das verstehe ich, aber es ist doch für uns viel praktischer, wenn er ein Smartphone hat. Wir könnten ihn immer erreichen und wir würden immer wissen, wo er ist.

+ Wir wissen doch eigentlich auch jetzt immer, wo er ist. Man muss es nur gut besprechen. Aus meiner Sicht ist ein Smartphone viel zu teuer. Die Smartphones kosten heutzutage mehrere hundert Franken! Und dann noch die monatlichen Kosten!

- Ja, da hast du recht. Vielleicht könnten wir Leo ein Prepaid-Handy kaufen, weißt du? Kein Smartphone, sondern so'n älteres Modell. Er hat dann zwar kein Internet, aber im Notfall könnten wir ihn erreichen und er uns. Und auch über die Kosten müssten wir uns keine Sorgen machen ...

+ Das ist eine gute Idee! So könnten wir es machen. Aber ob Leo das so toll findet ...

Track 1.09

S. Ü24, 3.3

+ Ich weiß nicht, wo ich ein Stipendium bekommen kann.

- Ich bin mir unsicher, ob ich Elternzeit beantragen kann.

Ich möchte mich beruflich neu orientieren.

> Ich muss jeden Tag Überstunden machen.

< Meine Kollegen verdienen mehr als ich.

Track 1.10

S. Ü26, 2.1 + 2.2 + 2.3

+ Wer ist in der Leitung? Wen darf ich heute als erste Anruferin oder ersten Anrufer bei „Tech Talk“ begrüßen?

- Hallo! Hier ist Moritz Freudhagen aus Bremen. Frau Schüssler hat gerade gesagt, dass die Digitalisierung dafür sorgt, dass mehr Menschen in die Gesellschaft integriert werden. Ich stimme ihr nur teilweise zu. Für Menschen mit einer Behinderung, wie Gehörlose, kann digitale Technik manchmal sehr hilfreich sein, da hat sie recht. Aber viele andere isoliert es doch nur!

+ Wie meinen Sie das genau? Denken Sie nicht, dass durch die Digitalisierung immer mehr Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können?

- Jein. Viele Menschen bleiben heutzutage einfach zu Hause, sitzen stundenlang vor dem Computer, spielen irgendwelche Spiele oder schauen Serien, wenn sie nicht gerade chatten! Durch die sozialen Medien ist es zwar einfacher geworden, miteinander in Kontakt zu bleiben, aber es bedeutet noch lange nicht, dass Menschen sich öfter mit der Familie oder mit Freunden treffen. Es gibt weniger persönliche Interaktion und das finde ich echt schade.

+ Hm. Das ist ein recht pessimistisches Bild. Benutzen Sie selbst digitale Technik oder soziale Medien? Oder sind Sie eher ein „Technikverweigerer“?

- Nein, keine Sorge, so schlimm ist es nicht. Ich benutze genauso viel digitale Technik wie die meisten von uns: Ich habe ein Smartphone und ein Tablet, bin in sozialen Netzwerken aktiv, habe sogar ein Benutzerkonto bei Twitter! Ich habe im Prinzip nichts gegen digitale Technik, finde es aber wichtig, bewusst mit digitalen Geräten umzugehen. Die zunehmende Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft und unsere Arbeitswelt, da ist es wichtig,

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

darauf zu achten, dass diese Veränderung nicht zur Einsamkeit führt.

+ Sie sagen: Die Digitalisierung verändert auch unsere Arbeitswelt. Merken Sie das in Ihrem Beruf?

- Ja, klar! Ich arbeite als Übersetzer und habe mich auf medizinische Texte spezialisiert. Vor einigen Jahren war das ein ziemlich schwerer Job. Aber heutzutage gibt es so viele gute Online-Wörterbücher und Übersetzungsprogramme – auch für medizinische Fachbegriffe! Das hat mir einiges erleichtert. Ein anderer Vorteil ist, dass ich durch die sozialen Netzwerke schneller neue Kunden gewinnen kann. Ich arbeite als Freiberufler – bin also selbstständig – und deswegen ist es so wichtig für mich, potentielle Kunden schnell und unkompliziert anschreiben zu können. Ich bin sehr froh, dass das jetzt viel einfacher geworden ist.

Kurzum: Ich kann und möchte mir ein Leben ohne digitale Technik nicht mehr vorstellen. Denn es ist einfach praktisch! Ich rede aber nicht von selbstfahrenden Autos oder von Robotern, die in einem Krankenhaus das Pflegepersonal unterstützen ... Ich rede hier von den kleinen praktischen Sachen, die uns den Alltag erleichtern, zum Beispiel von der Navigations-App, von der Spracherkennung oder auch vom Online-Banking. Ich glaub schon, dass die digitale Technik unser Leben verbessert hat ...

+ Gut, Sie sehen die digitale Entwicklung also positiv.

- Ja, schon. Aber ich denke – wie gesagt – dass wir bewusst und vorsichtig damit umgehen sollten. Ich finde es zum Beispiel eine gefährliche Entwicklung, dass heutzutage so viele persönliche und private Informationen im Internet zu finden sind. Man weiß einfach nicht, wofür die Daten benutzt werden! Und das ist gefährlich. Niemand braucht zu wissen, wo ich wohne, was ich am liebsten esse oder welche Filme ich gerne schaue. Persönliche Daten sollten im Internet besser geschützt werden.

+ Naja, aber viele Menschen teilen diese Informationen doch bewusst und freiwillig? Mir persönlich wäre es ja egal. Leute dürfen ruhig alles von mir wissen. Ich habe keine Geheimnisse.

- Tja, diese Diskussion könnte man ewig weiterführen!

+ Ja, ein anderes Mal würde ich gerne weiterreden. Wir machen aber weiter und zwar mit der nächsten Anruferin. Herr Freudhagen, vielen Dank für das Gespräch!

Track 1.11

S. Ü 27, 2.1

Hallo, ich bin's Markus! Heute hatte ich einen schrecklichen Tag! Ich habe mich mit Sara total gestritten. Wir waren nach der Vorlesung in der Mensa. Da hat sie mir erzählt, dass sie für ihre schriftliche Hausarbeit eine total gute Note bekommen hat! Ihre Note war viel besser als meine! Ich konnte es kaum fassen! Auch weil wir immer zusammen gelernt haben! Ich habe mich plötzlich wie ein Idiot gefühlt und dann habe ich schreckliche Sachen gesagt. So kenne ich mich selbst gar nicht. Aber ich war einfach so sauer! Ich hätte auch gern eine bessere Note gehabt. Ich habe mir doch mindestens genauso viel Mühe gegeben wie sie. Pfff. Normalerweise bin ich gar nicht so. Ich bin eigentlich immer für sie da und unterstütze sie bei allem, was sie macht ... Bestimmt möchte sie nie wieder etwas von mir hören. Was soll ich denn jetzt machen?

Einheit 3

Track 1.12

S. Ü 30/31, 1.4 + 1.5

+ Hi, entschuldigt. Darf ich euch drei kurz stören?

- Klar, worum geht's denn?

+ Ich schreibe eine Hausarbeit zum Thema Internet und Informationssuche und mache hierfür an der Uni eine Umfrage. Ich würde gern wissen, wer ihr seid und wie oft ihr im Internet Informationen sucht und welche.

Sprecherin 2 Also ich heiße Emma, und ich habe natürlich ein Smartphone und benutze es ziemlich oft. Wenn ich zum Beispiel mit dem Zug oder dem Bus fahre, suche ich in einer App nach den aktuellen Fahrzeiten. Auch für Kochrezepte finde ich das Internet super. Und wenn ich im Alltag etwas wissen will, ist Wikipedia oft meine erste Quelle. Aber für Uni-Arbeiten würde ich den Informationen im Netz nicht immer vertrauen. Ich glaube nicht, dass alles im Netz richtig ist. Da suche ich dann doch lieber Informationen in Büchern aus der Uni-Bibliothek.

+ Vielen Dank! Johan, wir kennen uns ja aus dem BWL-Kurs. Wie ist das bei dir?

Hmm, also ich informiere mich schon auch übers Internet, zum Beispiel, wenn ich online Zeitung lese oder Nachrichten sehe. Aber bei Suchmaschinen bin ich eher skeptisch. Bei jeder Internetsuche werden persönliche Daten gespeichert. Da sollte man vorsichtig sein.

Außerdem nervt mich die Werbung im Internet. Deshalb benutze ich das Internet für die Informationssuche eher selten. Für meine Uni-Hausarbeiten gehe ich am liebsten in die Bibliothek und recherchiere in den Datenbanken. Da kann ich auch sicher sein, dass die Informationen stimmen.

+ Okay, verstehe. Und wer bist du und was machst du im Internet?

> Hi, ich bin Bojana. Also ich kann mir ein Leben ohne Internet gar nicht mehr vorstellen. Ich mache fast alles online. Ich finde es großartig, was man da alles findet und so schnell! Besser als jede Bibliothek. Ich schaue zum Beispiel gern YouTube-Videos! Für praktische Fragen – zum Beispiel, wenn ich mein Fahrrad reparieren muss oder ein bestimmtes Rezept nachkochen will – aber auch für die Uni: Dort findet man nämlich auch Vorlesungen und Diskussionen online. Ich höre auch gerne Radiosender und Podcasts, um mich über aktuelle Themen zu informieren. Nur beim Zeitungslesen bin ich altmodisch: Die lese ich lieber auf Papier.

+ Danke für eure Zeit! Tschüss!

Track 1.13

S. Ü34, 2.2 + 2.3

+ Hi Moritz, wir haben uns ja lange nicht mehr gesehen, wie geht es dir?

- Hallo Paul, das ist ja schön, dass ich dich treffe. Bei mir ist alles in Ordnung – und bei dir? + Ach, bei mir eigentlich auch, aber du weißt ja, dass ich auf Arbeitssuche bin. Ich möchte jetzt endlich mal eine feste Stelle. Immer nur als freiberuflicher Mediendesigner zu jobben, ist sehr anstrengend.

- Das glaube ich dir. Und wie läuft's mit der Jobsuche?

+ Ich stehe noch ganz am Anfang, aber es gibt für Mediendesigner wie mich zum Glück einige Stellenangebote. Ich habe jetzt die Anzeige von einem jungen Unternehmen in Berlin gefunden: Die bieten gute Arbeitsbedingungen und eine attraktive Bezahlung. Die Stelle klingt echt toll!

- Und, hast du deine Bewerbung schon abgeschickt?

+ Leider nein. Die haben so viele Wünsche, die ich nicht erfüllen kann. Ich bin nicht sicher, ob ich mich überhaupt bewerben soll.

- Na, warum denn nicht?

+ Also erwartet wird ein erfolgreich abgeschlossenes Studium im Bereich Mediendesign. Das ist kein Problem, meinen Studienabschluss habe ich ja schon längst. Aber dann wollen sie auch noch mehrjährige

Berufserfahrung in einer Medienagentur. Ich habe doch bisher nur einmal für sechs Monate ein Praktikum gemacht.

- Ja, alle suchen immer den perfekten Bewerber. Du hast vielleicht nur ein paar Monate Erfahrung in der Praxis, aber du kennst die ganzen IT-Programme und kannst damit sicher umgehen. Und kreativ bist du auch noch!

+ Ja, danke, da hast du recht. Aber in der Jobbeschreibung steht auch, dass man bei Videoproduktionen mitarbeiten soll – da habe ich nur wenig Erfahrung.

- Paul! Quatsch! Erinnerst du dich nicht: Wenn wir im Studium zusammen ein Video machen mussten, dann hattest du immer die besten Ideen. Und bei deinem Praktikum hast du doch auch an Videoproduktionen mitgearbeitet. Das kannst du auf jeden Fall als Erfahrung angeben. Außerdem weißt du doch, dass niemand perfekt ist. Bewirb dich! Du hast doch alles richtig gemacht: Du hast genau gelesen, was die Firma von den Bewerbern möchte und du weißt, was du kannst.

+ Na ja, vielleicht hast du recht. Ich habe ja nichts zu verlieren. Und diese Stelle wäre echt mein Traumjob. Die Aufgaben sind vielfältig und klingen echt spannend. Und das Beste ist: Nach der Probezeit bekommt man eine sichere Festanstellung!

- Das klingt doch toll. Wenn du den Job bekommst, lade ich dich auf ein Bier ein.

+ Aber vorher musst du mein Bewerbungsschreiben lesen und mir sagen, ob alles in Ordnung ist.

- Klar, mache ich doch gerne. Schicke es mir einfach ... und ich gucke, ob ich ...

Track 1.14

S. Ü36, 1.1 + 1.2

+ Mh, das schmeckt wirklich gut. Vielen Dank fürs Kochen, Carolina! Sag mal, Carolina, hast du schon eine Antwort auf deine Bewerbung bekommen?

- Ja, stellt euch vor, ich bin eine Runde weiter. Sie haben mich zu einem Assessment-Center eingeladen. Sag mal, Liv, warst du nicht auch mal bei einem Assessment-Center?

Ja, ich habe das schon zweimal gemacht und du doch auch, Anton, oder?

+ Ja, ich war letztes Jahr einmal bei einem Assessment-Center.

- Und, wie war das? Was musstet ihr machen?

Also zuerst muss man sich selbst vorstellen. Das ist wie bei einem Vorstellungsgespräch. Du musst etwas über dich erzählen, sagen, warum du dich für die Stelle bei dieser Firma

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

interessierst und erklären, warum gerade du geeignet bist.

+ Das war bei mir genauso. Und dann wurde es spannend. Wir mussten zuerst alleine und dann zusammen mit den anderen Bewerbern verschiedene Übungen machen. Die erste war die Postkorb-Übung.

- Die Postkorb-Übung?

Das ist eine ganz typische Aufgabe, die hatte ich auch. Ich hab' ganz viele Mails, Nachrichten, Notizen von Kollegen und zahlreiche Termine bekommen, und musste entscheiden, was ich damit machen wollte: also sofort beantworten oder an einen Kollegen weitergeben oder auf einen späteren Zeitpunkt verschieben.

+ Besonders stressig war dabei, dass ich zeitlich sehr unter Druck stand. Ich bekam während der Aufgabe auch noch drei Anrufe, so dass ich mich gar nicht richtig konzentrieren konnte.

Ja klar, bei der Übung soll man ja auch zeigen, ob man mit Stress umgehen kann. Und auch, wie man seine Arbeit organisiert und ob man dringende von nicht so dringenden Aufgaben unterscheiden kann. Nach der Postkorb-Übung mussten wir dann erklären, warum wir welche Entscheidung getroffen haben.

+ Genau. Da geht es dann darum, dass man sein eigenes Verhalten analysieren und reflektieren kann. Das fand ich auch ganz schön schwierig.

Echt? Ich fand das gar nicht so schlimm. Eigentlich sogar gut, weil man dann den Leuten von der Personalabteilung die eigenen Entscheidungen begründen konnte. Viel anstrengender waren für mich die Gruppenaufgaben danach. Wir mussten vor den Augen der Mitarbeiter der Personalabteilung verschiedene Aufgaben aus dem Arbeitsalltag gemeinsam lösen.

+ Ja, die Aufgaben in der Gruppe können auch echt schwierig sein. Besonders, wenn es jemanden in der Gruppe gibt, mit dem du nicht gut zusammenarbeiten kannst. Wir hatten so einen Bewerber, der echt unangenehm war. Er hat niemanden ausreden lassen und wollte, dass alle immer das machen, was er vorgeschlagen hat.

- Oje, das klingt echt nervig. Was musstet ihr denn in der Gruppe machen?

+ Wir hatten die Aufgabe, eine Situation aus dem Berufsalltag in einem Rollenspiel nachzuspielen. Die Situation war, dass sich Kunden bei der Firma beschwert haben. Wir

mussten dann zu dritt die Rollen von drei Kollegen aus unterschiedlichen Abteilungen übernehmen und sollten eine gemeinsame Lösung finden.

Oh Gott, ich hasse Rollenspiele. Wir hatten zum Glück eine andere Aufgabe: Wir sollten gemeinsam eine Projektidee entwickeln und die Planung dafür machen.

- Na du als Projektmanagerin kannst so etwas doch sicher gut.

Im Prinzip ja – aber im Team mit fremden Leuten arbeiten, ist natürlich schwierig. Man muss kreativ und innovativ sein, analytisch und strategisch denken und unter Zeitdruck arbeiten können. Und die Leute von der Personalabteilung wollen natürlich sehen, welche Rolle man in einem Team übernimmt. Und weil sich ja meistens alle Bewerber auf dieselbe Stelle bewerben, gibt es natürlich Konkurrenz. Da muss man sich echt Mühe geben.

- Das klingt aber ziemlich anstrengend. Ist die Gruppenaufgabe dann der letzte Teil?

+ Fast. Danach mussten wir wieder erklären, warum wir uns wie verhalten haben. Das ist immer der Abschluss nach den Aufgaben.

- Hm, ich bin ganz schön aufgeregt. Hoffentlich läuft alles gut bei meinem Assessment-Center.

Ach, mach dir mal nicht zu viele Sorgen. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass du selbstbewusst auftrittst. Und jetzt weißt du ja schon, was passieren kann.

+ Es gibt auch viele Webseiten dazu. Da kannst du dir nochmal die typischen Aufgaben anschauen und ... schauen, ob du denkst, dass ...

Track 1.15

S. Ü38, 3.1

1 Wie nennt man die Bedienung und Betreuung von Gästen?

2 Wie nennt man ein besonderes Ereignis, wie zum Beispiel eine Veranstaltung?

3 Wie nennt man es, wenn zum Beispiel für eine Firmenfeier Speisen und Getränke geliefert werden?

4 Was ist ein anderes Wort für „Veranstaltungsort“?

5 Was ist ein anderes Wort für „Feier“?

6 Wie nennt man eine Gruppe von Musikerinnen und Musikern?

Track 1.16

S. Ü38, 3.2

1 Wie nennt man die Bedienung und Betreuung von Gästen?

Stimmt, Service!

2 Wie nennt man ein besonderes Ereignis, wie zum Beispiel eine Veranstaltung?

Ja, man kann auch der oder das Event sagen.

3 Wie nennt man es, wenn zum Beispiel für eine Firmenfeier Speisen und Getränke geliefert werden?

Stimmt, sowas nennt man auch das Catering.

4 Was ist ein anderes Wort für

„Veranstaltungsort“?

Ganz genau! Ein anderes Wort dafür ist „die Location“.

5 Was ist ein anderes Wort für „Feier“?

Richtig, man kann auch „die Party“ sagen.

6 Wie nennt man eine Gruppe von

Musikerinnen und Musikern?

Ja, das ist natürlich eine Band.

Track 1.17

S. Ü41, 2.1 + 2.2

+ Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, heute berichten wir live von der Start-up-Messe „Marburg Start-ups“, die von Studierenden der Uni Marburg organisiert wird. Wir sprechen mit den Gründerinnen und Gründern von Start-ups, die uns ihre innovativen Ideen vorstellen werden. Jetzt stehe ich gerade am Stand von Yannick Bauer. Yannick, deine Idee richtet sich direkt an Studierende. Was genau bietest du an?

- Ja, genau. Zusammen mit zwei Freunden habe ich eine Lernplattform für Studierende organisiert, mit der man sich besser auf Klausuren vorbereiten kann. Wir bringen Studierende in Lerngruppen zusammen und bieten Methoden zum digitalen Lernen. Besonders beliebt sind im Moment interaktive Kurse mit Mindmaps, Karteikarten und Quizzen. Unsere intelligente Lernplattform unterstützt im gesamten Studium. Ziel ist, dass möglichst viele Studierende auch ihren Abschluss schaffen – und das so effizient wie möglich.

+ Danke, Yannick, das ist eine tolle Idee! Direkt nebenan ist der Stand von Christina Rodriguez und ihrem Team. Christina, was ist eure Start-up-Idee?

Kennen Sie das? Sie sind im Büro, die Kantine hat schon geschlossen, und im Automaten gibt's immer nur dieselben Schokoriegel. Wir haben einen intelligenten Kühlschrank für unsere Kunden entwickelt, der die Wünsche und das Essverhalten der Mitarbeiter genau analysiert. So können wir immer wieder neue Snacks für den kleinen Hunger anbieten. Die Bezahlung läuft

bargeldlos über die Firmenkarte der Mitarbeiter ab. Und die Bestellung der neuen Snacks erledigt der Kühlschrank über eine App automatisch. Und wir füllen den Kühlschrank dann regelmäßig auf, damit es immer eine möglichst große Auswahl an gesunden Snacks gibt.

+ So etwas hätte ich auch gern bei uns im Studio! Bitte sag Bescheid, wenn das Produkt auf den Markt kommt. Zum Schluss spreche ich noch mit Maurice Allard, der eine Idee für Freiberufler entwickelt hat. Hallo, Maurice. ~ Hallo! Ja, also wir haben bemerkt, dass viele Freiberufler oft allein zu Hause sitzen – im Homeoffice. Vielen ist das aber zu einsam. Deshalb haben wir ein großes Haus gemietet, wo man sich tage- oder wochenweise einen günstigen Arbeitsplatz mieten kann. Für die Arbeit gibt es alles, was man braucht: WLAN, feste und flexible Arbeitsplätze, Konferenzräume, einen extra Raum zum Telefonieren, ein Café und sogar einen Fitnessraum im Keller. Die Räume kann man jederzeit flexibel über unsere App buchen. Die Freiberufler können so nicht nur Kosten sparen, sondern auch andere Leute aus derselben Branche treffen. Aber auch Menschen mit ganz anderen Berufen: Grafiker, Designer, Übersetzer, Programmierer, Blogger und viele mehr. Aus dem Studium und unseren eigenen Erfahrungen wissen wir, wie wichtig die Gespräche und der Austausch mit anderen für die Arbeit sind!

+ Maurice, auch das ist eine super Idee! Vielen Dank und viel Erfolg damit. Falls Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, die Start-Up-Messe besuchen wollen, bleiben Sie dran. Nach etwas Musik verlosen wir fünf mal zwei Karten für die Messe.

Track 1.18

S. 42, 1 (Hören Teil 2)

+ Herzlich willkommen zu unserer Radiosendung „Nachgefragt am Nachmittag“. Ich begrüße heute Herrn Viktor Brackelmann von der Bundesagentur für Arbeit in Stuttgart. Herr Brackelmann, seit vielen Jahren beraten Sie Menschen bei der Suche nach Arbeit. Welche Tipps können Sie unseren Hörerinnen und Hörern geben?

- Erfolg oder Misserfolg bei der Arbeitssuche hängt zunächst davon ab, ob Sie Ihre Stärken und Schwächen gut kennen. Können Sie zum Beispiel fünf Ihrer stärksten Kompetenzen nennen? Das fällt vielen nicht leicht. Beispiele wären hier klare Kommunikation, gute Arbeit im

Team oder auch die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Für die meisten ist es aber noch schwieriger, die eigenen Schwächen zu benennen. Es ist deshalb wichtig, sich bei einer Stellenanzeige zu überlegen, ob die Stelle wirklich zu einem passt. Aber man sollte auch nicht zu streng mit sich selbst sein: Eine Bewerbung lohnt sich immer. Auch wenn man vielleicht glaubt, nicht sofort alle Anforderungen zu erfüllen.

+ Es ist sicherlich nicht so einfach, sich selbst, seine Möglichkeiten und Grenzen sehr genau einschätzen zu können, aber bei der Jobsuche ist das absolut notwendig. Herr Brackelmann, sagen Sie, wo findet man passende Stellen?
- Heute findet die Jobsuche fast ausschließlich online statt. Als wichtigste Seite für Stellenangebote ist die Jobbörse der Bundesagentur für Arbeit zu nennen: Aktuell finden Sie hier mehr als zwei Millionen freie Stellen in Deutschland. Sie können über bestimmte Suchbegriffe – wie zum Beispiel Wohnort oder Branche – Ihre Suchergebnisse filtern. Sehr empfehlenswert sind aber auch spezialisierte Job-Suchmaschinen. Diese durchsuchen andere Online-Jobbörsen und präsentieren dem Nutzer individuelle Suchergebnisse. Außerdem werden inzwischen auch immer mehr freie Stellen in den sozialen Netzwerken veröffentlicht.

+ Was halten Sie denn davon, in Zeitungen nach Stellenangeboten zu suchen? Finden Sie das altmodisch oder würden Sie das auch heute noch empfehlen?

- Das kommt sehr auf den Einzelfall an. Manche Branchen findet man heutzutage gar nicht mehr in der Zeitung. Und natürlich sind Stellenanzeigen im Internet oft etwas aktueller. Trotzdem kann es sinnvoll sein, einen Blick in die Zeitung zu werfen. Besonders, wenn man sich regional bewerben möchte, denn Stellenangebote von lokalen Arbeitgebern findet man oft nur hier.

+ Also, der erste Schritt bei der Arbeitssuche ist, sich selbst realistisch einzuschätzen. Der zweite Schritt ist dann die richtige Suche. Was folgt dann?

- Im dritten Schritt geht es darum, möglichst viel über das Unternehmen, bei dem man arbeiten möchte, zu erfahren. Das kann man zum Beispiel im Internet machen. In sozialen Berufs-Netzwerken wie LinkedIn oder Xing hat man die Möglichkeit, mit früheren oder aktuellen Mitarbeitern in Kontakt zu kommen und sich über die Arbeitsbedingungen des Unternehmens auszutauschen.

Am besten ist es natürlich, wenn Sie schon persönlichen Kontakt mit Mitarbeitern des Unternehmens hatten. Gelegenheit dazu bieten zum Beispiel Karrieremessen, denn hier können Sie direkt mit Unternehmensvertretern sprechen.

+ Ja, der direkte Kontakt zum Unternehmen ist besonders hilfreich. Doch Karrieremessen finden ja nicht andauernd und vielleicht auch nicht am eigenen Wohnort statt. Und auch nicht alle Menschen haben ein Profil bei LinkedIn oder Xing. Gibt es noch Alternativen?

- Naja, es ist auf jeden Fall hilfreich, schon vor dem Schreiben der Bewerbung mit einer Ansprechperson des Unternehmens telefonisch Kontakt aufzunehmen. So zeigt man Interesse und der Arbeitgeber erinnert sich vermutlich besser an Sie, wenn er Ihre Bewerbung auf dem Tisch hat. Aber natürlich sollte man sich vorher ein paar sinnvolle Fragen überlegen. Eine konkrete Frage kann zum Beispiel sein, wer die Ansprechperson für die Bewerbung ist. Falls das nicht schon in der Stellenanzeige steht ...

+ Herr Brackelmann, gibt es denn noch etwas Allgemeines, was man bei der Suche nach einem Arbeitsplatz bedenken sollte?

- Ja, bleiben Sie realistisch. Der Traumjob ist natürlich das Ziel, doch wer allzu hohe Erwartungen hat, kann nur enttäuscht werden. Kompromisse gehören auch bei der Jobsuche dazu. Ich kann nur empfehlen, alle Möglichkeiten zu nutzen: Suchen Sie auf unterschiedlichen Wegen und erstellen Sie für sich ein Online-Profil und einen digitalen Lebenslauf, um von Arbeitgebern gefunden werden zu können.

+ Herzlichen Dank für die guten Tipps! Bei uns zu Gast war Herr Brackelmann von der Bundesagentur für Arbeit. Nun weiter mit etwas Musik ...

Einheit 4

Track 2.02

S. Ü46/47, 3.6 + 3.7

+ Liebe Hörerinnen und Hörer, herzlich willkommen zu unserer Sendung „Gespräch am Nachmittag“. Heute spricht mit uns am Telefon die Kommunikationstrainerin Sybille Schmitt. Frau Schmitt, herzlich willkommen.

- Hallo, guten Tag.

+ Frau Schmitt, als Kommunikationstrainerin bieten Sie Seminare und Workshops zum Thema „Besser kommunizieren – weniger interpretieren“ an. Worum geht es in Ihren Seminaren oder Workshops?

Weitblick B2.1

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

WEITBLICK

- Nun ja, wir wissen alle, dass bei der Kommunikation oft Missverständnisse entstehen. In meinen Seminaren geht es darum, warum das so ist und wie man Missverständnisse vermeiden kann.

+ Aha, und warum ist das so?

- Das hat viel mit den verschiedenen Ebenen der Kommunikation zu tun. Wenn zwei Personen miteinander sprechen, passieren mehrere Dinge. Als erstes steht natürlich das Gesagte im Mittelpunkt. Das ist die Sachebene, also das, was wir sagen oder sagen wollen. Gleichzeitig spielen aber auch andere Aspekte eine große Rolle. Zum einen, wie es uns gerade geht, das heißt, in welcher Stimmung wir sind. Zum anderen die Beziehungsebene zwischen den Gesprächspartnern. Das heißt, in welcher Beziehung der Sprecher und der Zuhörer zueinander stehen. Mit Personen, die wir gut kennen und denen wir vertrauen, sprechen wir anders, als mit Menschen, die wir gerade erst kennengelernt haben. Auch Hierarchie spielt hier eine Rolle: Mit Kolleginnen und Kollegen kommuniziert man meistens anders als mit der Chefin oder dem Chef, mit der Partnerin oder dem Partner anders als mit den eigenen Kindern. Unbewusst beeinflusst unsere Beziehung zu unserem Gesprächspartner, wie wir uns verhalten. Dadurch kann die Kommunikation gestört werden. Der Sprecher sendet durch seine Worte, aber auch durch seinen Tonfall oder seine Körpersprache Signale, die der Zuhörer vielleicht ganz anders versteht. Denn beim Zuhören interpretieren wir gleichzeitig immer das Gesagte. Und unsere Interpretation ist von unseren eigenen Gefühlen beeinflusst. So entstehen Missverständnisse.

+ Bedeutet das, dass man manchmal nur das hört, was man hören will, und vielleicht gar nicht das, was der andere gemeint hat?

- Genau. Gerade in Streitgesprächen hört man ganz oft den Satz: „So habe ich das gar nicht gemeint“. Es gibt einen Unterschied zwischen dem, was man sagt und meint, und beim Zuhörer zwischen dem, was er hört und am Ende versteht. Beide Seiten – das, was der Sprecher eigentlich meint, obwohl er vielleicht etwas anderes gesagt hat, und das, was der andere versteht, werden von der eigenen Interpretation beeinflusst. Deshalb läuft Kommunikation eigentlich nie ohne Störungen ab.

+ Haben Sie vielleicht ein Beispiel für uns?

- Klar. Stellen Sie sich vor, Ihre Partnerin hat Abendessen gekocht. Sie sehen in Ihrem

Essen etwas Grünes, das sie nicht erkennen. Sie wissen nicht, dass es Oliven sind. Oliven mögen Sie eigentlich gern. Also fragen Sie, ohne es böse zu meinen: „Was ist denn das Grüne in der Soße?“. Eigentlich eine normale Frage. Sie wollen nur die Information bekommen, was das Grüne ist. Vielleicht haben Sie aber, weil sie müde oder gestresst sind, bei der Frage die Stirn gerunzelt oder Ihr Tonfall war skeptisch. Ihre Partnerin reagiert verärgert. Vielleicht hat Ihnen früher schon mal das Essen nicht geschmeckt und Sie haben sich beschwert. Ihre Partnerin versteht Ihre Frage also nicht als das, was Sie eigentlich fragen wollten, sondern interpretiert, dass Sie ihr Essen kritisieren. Ohne dass Sie das gesagt haben! Sie antwortet Ihnen: „Wenn es dir nicht schmeckt, kannst du ja das nächste Mal selber kochen!“ Und schon gibt es ein Missverständnis und vielleicht Streit beim Abendessen.

+ Ich verstehe. Und was könnten wir in dieser Situation tun, um das Missverständnis zu vermeiden?

- Naja, Sie könnten zum Beispiel ein Seminar bei mir besuchen. Genau um solche Missverständnisse geht es in meinen Seminaren. Aber bleiben wir bei dem konkreten Beispiel: Am wichtigsten ist, dass uns bewusst ist, dass wir in Gesprächen ständig interpretieren. Das heißt, Sie sollten nicht gleich ärgerlich werden, weil Ihre Partnerin so reagiert hat. Sie sollten wissen, dass sie Ihre Frage vermutlich falsch interpretiert hat. Meistens hilft es, sich zu fragen, wie man selbst reagieren würde. Danach können Sie sich die Frage stellen, warum Ihre Partnerin Sie so interpretiert hat und nicht anders. Vielleicht kritisieren Sie sie ja wirklich oft, dann ist ihre Interpretation sehr verständlich.

+ Okay. Aber gleichzeitig ärgere ich mich doch auch über die Reaktion meiner Partnerin. Soll ich dann einfach still weiteressen und so tun, als ob nichts passiert wäre?

- Nein, das würde ich nicht empfehlen. Denn dann bleibt das Missverständnis und wird sehr wahrscheinlich früher oder später wieder passieren. Sie sollten miteinander reden. Fragen Sie nach, warum sie den Eindruck hat, dass Ihnen das Essen nicht schmeckt. Erklären Sie, was Sie mit Ihrer Frage eigentlich gemeint haben. Aber kritisieren Sie nicht. Bleiben Sie freundlich. Ohne dass man miteinander spricht, kann man nicht herausfinden, was der andere gemeint hat. Sprechen Sie auch über Ihre Gefühle. Wenn Sie einen anstrengenden Tag

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

hatten und deshalb vielleicht nicht so gute Laune haben, sagen Sie das. Dann kann Ihre Partnerin Sie besser verstehen. Und natürlich: Wenn man mit dem, was man gesagt hat, den anderen verletzt, dann sollte man sich entschuldigen. Auch, wenn man es nicht so gemeint hat.

+ Frau Schmitt, vielen Dank schon mal.

Vielleicht buche ich wirklich mal einen Kommunikationskurs bei Ihnen. Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer: Haben Sie ähnliche Probleme mit der Kommunikation? Jetzt können Sie anrufen und davon erzählen oder Frau Schmitt Ihre Fragen stellen. Gleich geht's weiter. Nach etwas Musik von der Band ...

Track 2.03

S. Ü49, 2.1 + 2.2

Gespräch 1

+ Entschuldigen Sie, Frau Walter, können wir kurz über eine Sache sprechen?

- Ja, natürlich. Worum geht es denn?

+ Es geht um die Betreuung unserer Kunden nach 17:00 Uhr. Ich verstehe absolut nicht, warum Sie nie da sind, und ich mich immer allein um alles kümmern muss.

- Ich verstehe, was Sie meinen, aber dann müssen wir auch darüber sprechen, dass ich morgens ab halb acht immer allein im Büro bin.

+ Oh, Entschuldigung. Das ist mir nicht aufgefallen.

- Gut, dass Sie es angesprochen haben. Wir finden bestimmt eine Lösung, die für uns beide gut ist.

Gespräch 2

+ Lena, du wolltest doch einkaufen, aber der Kühlschrank ist leer. Kannst du mir mal sagen, warum du nicht eingekauft hast?

- Was soll das denn jetzt?! Erstens ist der Kühlschrank halbvoll und zweitens habe ich dir gestern gesagt, dass ich wegen meiner Prüfung nicht einkaufen kann.

+ Oh, ich dachte, deine Prüfung ist erst nächste Woche. Das war wohl ein Missverständnis. Entschuldige!

- Ist schon gut. Wir gehen jetzt einfach zusammen einkaufen!

Track 2.04

S. Ü55, 2.1 + 2.2

+ Moin, moin, wie immer um diese Uhrzeit unser Kinoexperte Knut. Knut, nächste Woche wird der Deutsche Hörfilmpreis verliehen. Erzähl mal, worum geht es da? Was ist ein Hörfilm und wofür gibt's den Preis?

- Hallo, Tim. Ja, das wird sicher sehr spannend. Der Hörfilmpreis wird für die besten Hörfilme verliehen. Und ein Hörfilm ist – wie der Name schon sagt – ein Film, bei dem man die Handlung, die gezeigt wird, auch hören kann. Und zwar nicht nur die gesprochenen Dialoge, sondern auch das, was man sonst nur sehen würde. Zum Beispiel, wie der Ort aussieht, welche Kleidung die Personen tragen oder wie ihre Mimik oder Körperhaltung ist. Die Idee dabei ist, dass natürlich auch blinde und sehbehinderte Menschen gern ins Kino gehen wollen, und so alle Informationen bekommen, die sie nicht sehen können.

+ Und wie funktioniert das genau? Ist das so, als würde dir dein Sitznachbar die ganze Zeit ins Ohr flüstern, was gerade passiert?

- So ungefähr. Aber du brauchst keinen sehenden Sitznachbarn, sondern benutzt einfach eine App dafür. Das heißt, mit einem eigenen Smartphone und Kopfhörern kann jeder Kinobesucher ganz bequem die Filmbeschreibung hören.

+ Funktioniert das mit jedem Kinofilm?

- Nein, leider noch nicht, denn so eine Hörfilmproduktion ist natürlich sehr teuer. Der Text, den man hören soll, muss geschrieben werden. Dann überprüft ein blinder Redakteur, ob die Beschreibungen verständlich sind. Ein professioneller Sprecher spricht die Texte dann im Tonstudio ein. Pro Film kostet es also mehrere Tausend Euro eine Hörfassung zu erstellen. Die Kosten müssen die Filmproduzenten übernehmen, sie entscheiden also, ob es überhaupt eine barrierefreie Version geben wird.

+ Und die entscheiden sich dann aus finanziellen Gründen dagegen?

- Meistens leider ja. Aber seit ein paar Jahren gibt es in Deutschland eine finanzielle Förderung, damit mehr Filme als Hörfilme angeboten werden können. Und natürlich soll auch der Hörfilmpreis mehr Produzenten dazu motivieren.

+ Und wie ist das im Fernsehen? Gibt es da auch Sendungen für blinde oder sehbehinderte Menschen?

- Im Fernsehen gibt es leider nur sehr wenige barrierefreie Programme für Blinde und Sehbehinderte. Die privaten Sender bieten in Deutschland gar keine an, die öffentlich-rechtlichen Sender etwa nur 25 Prozent ihres Programms. Aber das Interesse an dem Thema wächst.

+ Knut, nochmal zurück zum Deutschen Hörfilmpreis – was bedeutet dieser Preis?

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

- Mit dem deutschen Hörfilmpreis werden besonders gute Audiobeschreibungen in sechs Kategorien prämiert – darunter Kinofilme, Fernsehproduktionen, aber auch Dokumentationen und Kinder- und Jugendfilme. Die Hörfilme sind manchmal so gut gemacht, dass sie von allen – Sehenden und Nicht-Sehenden – genutzt werden können, um mit den Ohren zu sehen.

+ Knut, vielen Dank. Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, das war unser Kinoexperte Knut zur Verleihung des Deutschen Hörfilmpreises am kommenden Wochenende. Jetzt gibt's erstmal die Nachrichten und danach hören wir mal in einige der nominierten Filme rein. Bis gleich.

Track 2.05

S. Ü57, 2 (Hören Teil 1 - Zu Aufgabe 1 und 2)

+ Hallo Ellen, wie war denn das Seminar über nonverbale Kommunikation?

- Also, ich hatte irgendwie mehr erwartet. Dass Körpersprache, Gestik und Mimik wichtig sind, war mir schon vorher klar.

+ Na, ein bisschen mehr wirst du doch wohl gelernt haben, oder?

- Ja, stimmt. Aber ich hatte irgendwie etwas anderes erwartet. Du weißt ja, dass ich echt ungeduldig bin und einiges wusste ich eben vorher schon. Zum Beispiel, dass der erste Eindruck, den wir beim Kennenlernen haben, nur zu 10 % über die Sprache läuft und zu 90 % über die nonverbale Kommunikation. Aber ich muss sagen, der Dozent hat uns auch einige interessante Dinge klar gemacht. Ich habe früher nicht darüber nachgedacht, dass einige Gesten je nach Kultur sehr missverständlich sein können und dass andere Gesten körpersprachliche Signale sind, die überall auf der Welt verstanden werden.

+ Was denn zum Beispiel?

- Die sogenannten Basis-Emotionen, also Gefühle wie Freude oder Trauer, diese werden weltweit gleich ausgedrückt. Aber ein Nicken kann zum Beispiel „Ja“ oder „Nein“ bedeuten.

Track 2.06

S. Ü57, 2 (Hören Teil 1 - Zu Aufgabe 3 und 4)

+ Jan, seit zwei Monaten arbeiten wir jetzt schon gemeinsam in dem Projekt, aber so geht das nicht weiter.

- Was ist denn los? Was geht nicht?

+ Immer bin ich diejenige, die den Wochenbericht allein schreibt. Jeden Freitagnachmittag hast du es eilig, und dann sitze ich im Büro und muss diese langweilige Aufgabe allein machen.

- Was soll das denn jetzt? Dafür mache ich die finanziellen Kalkulationen, wenn du am Dienstag und Mittwoch schon um 16 Uhr nach Hause gehst.

+ Das ist nicht das Gleiche: Du liebst es, mit Zahlen zu arbeiten, aber die Berichte schreiben wir beide nicht gern.

- Ok, das stimmt. Den nächsten Wochenbericht übernehme ich.

Track 2.07

S. Ü57, 2 (Hören Teil 1 - Zu Aufgabe 5 und 6)

Liebe Hörerinnen und Hörer, in unserem Kulturbericht stellen wir Ihnen heute eine Studie über den Fernsehkonsum in Europa vor. Dafür wurden Menschen in verschiedenen europäischen Ländern befragt. Die Umfrage hat ergeben, dass Deutsche im Alter zwischen 14 und 29 Jahren täglich etwa eine Stunde fernsehen, und die 60- bis 70-Jährigen gut 3,5 Stunden. Damit liegt Deutschland insgesamt im europäischen Vergleich im Mittelfeld. Am geringsten ist der Fernsehkonsum in Skandinavien und am höchsten in Portugal und in Rumänien.

Track 2.08

S. Ü57, 2 (Hören Teil 1 - Zu Aufgabe 7 und 8)

+ Hast du Lust, mit mir ins Kino zu gehen?

- Ins Kino, ähm ... Wir studieren noch nicht so lange zusammen ... es tut mir also leid, dass ich nachfragen muss, aber du kannst doch fast nichts sehen, oder? Macht es dir dann überhaupt Spaß, mit mir ins Kino zu gehen?

+ Warum denn nicht? Ich kann doch mit den Ohren sehen.

- Wie bitte???

+ Na, ganz einfach. Ich habe auf meinem Handy eine App, damit kann ich im Kino die Beschreibungen zu den Filmen hören. Wir müssen nur prüfen, ob es für den Film, den wir sehen wollen, auch eine barrierefreie Variante gibt.

- Das ist ja super. Kann ich das auch ausprobieren?

+ Natürlich. Und wenn der Hörfilm zu unserem Kinofilm gut gemacht ist, dann wirst du feststellen, dass das ein tolles Erlebnis ist.

Einheit 5

Track 2.09

S. Ü61, 4.4

In meiner Präsentation geht es um eine Atemmethode, die beim Einschlafen helfen soll: Die 4-7-8-Atmung.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

Ich werde zuerst erklären, wie sie genau funktioniert. Danach werde ich ...
Zum Schluss werde ich noch darauf eingehen, warum diese Technik bei der Entspannung hilft. Ein wichtiger Aspekt bei der 4-7-8-Atmung ist, dass die Ausatmung länger als die Einatmung dauert. Beim Einatmen zählt man bis 4. Abschließend kann man sagen, dass man diese Atemtechnik sicherlich regelmäßig trainieren muss, damit sie funktioniert. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen eine gute Erholung!

Track 2.10

S. Ü63, 2.3 + 2.4

Sprecherin 1

+ Hallo Enrique!

- Hey Lisa! Bist du schon lange da? Ach, da kommt ja auch Felix!

Hallo ihr beiden! Toll, dass ihr spontan Zeit für ein Treffen hattet! Auf der Arbeit war es mal wieder so anstrengend und stressig. Ich brauche dringend ein bisschen Entspannung.

- Ohje. Immer noch wegen deines Kollegen? Atme erst mal tief durch.

Ja, ich weiß nicht mehr, was ich noch machen soll. Er ist so unfreundlich und schätzt meine Arbeit überhaupt nicht. Dabei sind wir in einem Team und es wäre wirklich wichtig, dass wir gut zusammenzuarbeiten.

+ Oje, du Armer! Das geht doch jetzt schon seit zwei Monaten so. Das ist bestimmt sehr stressig für dich. Du kannst dich doch nicht jeden Tag so aufregen. Was machst du denn, um den ganzen Arbeitsstress abzubauen?

Ich habe mir angewöhnt, immer mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren. So kann ich auf dem Hin- und Rückweg schon mal einen klaren Kopf bekommen. Wenn ich zu Hause ankomme, bin ich schon viel entspannter.

- Das finde ich eine gute Idee.

Außerdem geh ich jetzt jeden Tag mit den Kollegen Mittag essen, die ich mag und die ich sonst nicht so oft sehe. Wir lachen immer sehr viel beim Essen. Da kann ich für eine halbe Stunde den ganzen Stress vergessen.

+ Ja super, das klingt doch gut. Aber weißt du was? Ich finde, du solltest dir außerhalb der Arbeit Anerkennung suchen. Du hast doch früher bei so einem Umweltschutz-Projekt mitgearbeitet. Vielleicht solltest du damit wieder anfangen?

Ja, vielleicht hast du recht. Das hat mir wirklich immer sehr viel Spaß gemacht. Und es gibt ja auch noch ein Leben außerhalb der

Arbeit. Aber genug von meinen Problemen.

Wie geht es euch denn?

+ Ehrlich gesagt, bin ich auch ziemlich erschöpft. Ich habe ständig Zeitdruck auf der Arbeit, weil ich etwas organisieren oder schreiben muss. Und kaum bin ich fertig, wartet schon das nächste Projekt auf mich. Naja, so ist das wohl im Marketing.

- Oje, Lisa! Ich glaube, du musst da echt was ändern. Langsam wird es Zeit! Hast du schon mal daran gedacht, dein Leben etwas umzustellen? Ich hab' da neulich einen interessanten Artikel zum Thema „Down-Shiften“ gelesen.

+ Was ist denn Down-Shiften? Das hab' ich noch nie gehört.

- Das bedeutet, dass man seine Arbeitszeit reduziert, um bewusster und entspannter leben zu können. Wenn der Job immer so stressig ist, sollte man sich ehrlich fragen, ob man wirklich hundert Prozent arbeiten möchte. Du könntest ja zum Beispiel auch in Teilzeit arbeiten. Dann hättest du endlich mal wieder Zeit für dich.

+ Weniger Stunden ...? Ja, das ist eigentlich eine gute Idee. Darüber werde ich mal nachdenken. Ich mache auf jeden Fall jetzt schon viel mehr Sport als früher, zum Ausgleich. Ich habe ein Abo im Fitness-Center. Yoga, Schwimmen, Badminton, Klettern – alles kann ich ausprobieren. Ein- bis zweimal die Woche. Dabei bekomme ich den Kopf frei und kann nach Feierabend meine Arbeit vergessen.

Das klingt super. Vielleicht sollte ich auch mehr Sport machen?

+ Außerdem habe ich mir angewöhnt, abends und am Wochenende mein Handy und den Computer abzuschalten. Damit ich nicht ständig einen Bildschirm vor meiner Nase habe.

- Deshalb kann man dich so schwer erreichen!

+ Ja, sorry! Wie machst du das eigentlich, Enrique? Mit der Arbeit am Computer?

- Als Architekt sitze ich wirklich lange am Computer. Aber das stört mich nicht so. Mich stört mehr, dass ich als Freiberufler immer von zu Hause im Home-Office arbeite.

Echt? Das stell ich mir so gemütlich vor.

- Naja, gemütlich ja, aber es fällt mir schwer, die Arbeit und die Freizeit zu trennen. Ich habe eigentlich ständig das Gefühl, dass ich arbeiten sollte. Dadurch fühle ich mich immer etwas gestresst. Und meine Kinder verstehen das nicht, wenn ich arbeiten muss. Sie kommen dann ständig rein. Damit es entspannter für mich ist, habe ich jetzt einen Stundenplan geschrieben. Jetzt habe ich feste Arbeitszeiten.

+ Und funktioniert das gut?
 - Es hilft mir schon ein bisschen. Aber es ist trotzdem noch nicht ideal.
 # Warum mietest du dir nicht ein Büro oder einen Schreibtisch in einem Co-Working-Space? Dann wären Arbeitsplatz und Privatraum wieder sauber getrennt.
 - Ja, stimmt. Daran habe ich auch schon gedacht. Ich werde mich mal umsehen. Was mir aber auch sehr gut gegen den Arbeitsstress hilft: Ich geh jetzt immer am Wochenende wandern. Wir machen das oft als Familienausflug. Nach so einem Tag im Grünen bin nicht nur ich entspannter, sondern die ganze Familie.
 + Da hätte ich auch Lust, mal mitzukommen. Oder ist das nur was für Familienmitglieder?
 # Da bin ich auch dabei!
 - Klar. Sag mal, wie wäre es gleich diesen Sonntag...?

Track 2.11

S. Ü66, 4.3 + 4.4

+ Ungefähr 47 Millionen Autos fahren auf Deutschlands Straßen. Fast alle produzieren CO₂ und tragen so zum Klimawandel bei. Mit unserem heutigen Gast spreche ich über Möglichkeiten, die Luftverschmutzung durch den Autoverkehr zu reduzieren. Dazu begrüße ich Frau Professor Dr. Annika Rausch vom Zentrum für Verkehr in Frankfurt. Herzlich willkommen.
 - Hallo, und vielen Dank für die Einladung. Ja, was können wir machen? Es gibt einiges, was wir verändern können und meiner Meinung nach auch dringend verändern sollten. Ich denke, wenn wir weniger Autos auf den Straßen möchten, dann müssen alternative Verkehrsmittel attraktiver werden. Denn warum sollte jemand vom Auto auf den Bus oder die U-Bahn umsteigen, wenn die öffentlichen Verkehrsmittel teurer als das Auto sind und vielleicht auch nicht so oft fahren.
 + Und welche Ideen haben Sie, wie man den öffentlichen Nahverkehr attraktiver machen könnte?
 - Ich bin der Meinung, dass die öffentlichen Verkehrsmittel gratis sein sollten. In Deutschland ist das leider bisher nur in ein paar wenigen Kleinstädten der Fall. Dass das Modell aber auch in größeren Städten gut funktionieren kann, sieht man an Estlands Hauptstadt Tallinn, wo die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt kostenlos mit Bus und Bahn fahren können. Wenn nicht kostenlos, dann sollte der öffentliche Verkehr zumindest

sehr günstig sein. In der österreichischen Hauptstadt Wien kostet ein Jahres-Abo für Bus und Bahn 365 Euro – also nur einen Euro pro Tag! Dieses Konzept wird sehr gut angenommen. Circa die Hälfte aller Wienerinnen und Wiener besitzt ein Jahres-Ticket.

+ Soweit sind wir in Deutschland leider noch nicht. Gibt es noch andere Bereiche, in denen Sie Änderungen fordern?

- Elektroautos müssen mehr und besser gefördert werden. So wie in Norwegen. Dort waren im letzten Jahr 30 Prozent der neu gekauften Autos Elektroautos. Warum ist das so? In Norwegen ist die finanzielle Förderung beim Kauf eines Elektroautos viel höher. Und die Steuern für konventionelle Autos, die mit Benzin fahren, sind sehr hoch. Das Elektroauto ist dagegen steuerfrei. Das macht es sehr viel attraktiver.

+ In vielen deutschen Städten braucht man ja auch gar kein eigenes Auto, sondern kann sich mal kurz eins leihen bzw. mieten. Was halten Sie von Car-Sharing-Systemen? Das ist doch auch gut für die Umwelt?

- Sie haben absolut recht. Viele Menschen brauchen kein eigenes Auto. Aber auch im Car-Sharing-Bereich gibt es noch viel zu tun. Zum Beispiel gibt es noch zu wenig Angebote außerhalb der großen Städte und auf dem Land. Aber gerade in diesen Gegenden sind die Menschen oft auf das Auto als Transportmittel angewiesen. Und das Car-Sharing ist insgesamt immer noch zu teuer. Warum? Weil ein Car-Sharing-Unternehmen pro Monat etwa 85 Euro bezahlt, um ein Auto in der Stadt zu parken. Für das private Auto ist der Parkplatz meist sogar kostenlos. Das müsste umgekehrt sein: Das eigene Auto muss sehr teuer werden, Car-Sharing sollte praktisch fast nichts mehr kosten.

+ Warum dann nicht gleich Fahrrad fahren? Das ist im Grunde kostenlos und man muss sich keine Sorgen um den Parkplatz machen. Was müsste Ihrer Meinung nach getan werden, damit mehr Leute aufs Rad umsteigen?

- Das Wichtigste ist, endlich mehr Fahrradwege zu bauen. Wir brauchen Fahrradschnellwege statt neuer Autobahnen! Und wir brauchen gut ausgebaute Fahrradwege, die nicht plötzlich aufhören oder zu schmal sind. Radfahren ist insgesamt noch viel zu gefährlich – gerade in den Großstädten.

+ Ja, diese Erfahrung mache ich leider auch oft, wenn ich mit dem Fahrrad ins Studio fahre. Frau Rausch, wenn ich Sie richtig verstanden

habe, ist die einzige Möglichkeit, die Alternativen zum Auto zu verbessern? - Naja, wenn all diese Versuche nicht funktionieren, dann gibt es natürlich auch die Möglichkeit, das Autofahren selbst weniger attraktiv zu gestalten. Zum Beispiel durch Tempolimits: Tempo 30 in kleinen Orten und 120 Stundenkilometer auf den Autobahnen. Viele Autofahrer lieben ja die hohen Geschwindigkeiten von mehr als 150 oder 200 Stundenkilometern auf den deutschen Autobahnen. Es ist also denkbar, dass manchen Leuten das Autofahren dann einfach auch weniger Spaß machen würde. Und sowieso ist es besser für die Umwelt. Oder, wenn es gar nicht anders geht, dann vielleicht auch Auto-Verbote in den Innenstädten oder am Wochenende. Es gibt schon heute so viele Ideen. Wir müssen nur endlich anfangen, Sie umzusetzen.
+ Vielen Dank, Frau Prof. Dr. Rausch für all diese Vorschläge. Falls Sie uns auch Ihre Meinung zu diesem Thema mitteilen möchten, schreiben Sie uns gern eine E-Mail. Morgen begrüßen wir Herrn Dr. Riaz. Er erzählt uns, wie ...

Track 2.12

S. Ü67/68, 1.1, 1.2 und 2.3

+ Herzlich willkommen, ich freue mich, in so viele neugierige Gesichter zu schauen. In meinem Vortrag geht es um Umweltschutz und Konsumverhalten. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Einzelne zum langfristigen Erhalt unseres Planeten beitragen kann. Mein Vortrag besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil werde ich Ihnen präsentieren, welche Faktoren unser Denken und Handeln bestimmen. Und was uns manchmal im Weg steht, etwas wirklich zu verändern. Anschließend möchte ich Ihnen mithilfe von einigen Zahlen und Grafiken zeigen, welchen Einfluss Sie als einzelne Person auf den Umweltschutz haben können. Zum Schluss gebe ich Ihnen noch ein paar Tipps, was Sie tun können, um unsere einzigartige und wertvolle Umwelt besser zu schützen. Zum Beispiel, was Sie als erstes abschalten können, um Energie zu sparen ...
Zusammenfassend kann ich sagen, dass wir viel Wichtiges gelernt haben, das wir mit in die Zukunft nehmen können. Sowohl von den positiven als auch den negativen Erfahrungen, aus den ersten Monaten, die uns als Familie wieder enger verbunden haben und auch aus den letzten Monaten, als wir immer mehr das Gefühl hatten, den Anschluss an die Welt

außerhalb unserer Familie zu verlieren. Die Internetverbindung ermöglicht es uns, Freundschaften und Kontakte zu pflegen. Das Internet einfach abschalten zu können, ist auf Dauer nicht möglich. Dafür ist unser heutiges Leben zu eng mit dem Internet verbunden. Aber, probieren Sie das Experiment doch selbst mal einen Monat oder wenigstens eine Woche lang aus. Sie werden viel lernen! Ein Jahr ist dafür nicht nötig! Oder lesen Sie einfach unser Buch. In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen ...

~ Deshalb warten wir Menschen einfach ab! Auch wenn wir schon lange intuitiv wissen, dass etwas Neues passieren sollte, weil uns das Alte nicht mehr glücklich macht. Besonders hervorheben möchte ich, dass es leider oft Monate oder Jahre dauert, bis wir verstehen, dass es manchmal unser Beruf ist, der uns unzufrieden macht. Aber auch in anderen Bereichen unseres Lebens ändern wir zu selten etwas. Die meisten von Ihnen kennen sicher die folgenden Beispiele: Wir wechseln unsere Bank nicht, obwohl wir wissen, dass die Kontogebühren bei einer anderen Bank viel niedriger sind. Wir gehen seit Jahren zum selben Zahnarzt, obwohl wir das Gefühl haben, dass er seine Arbeit nicht optimal macht. Wir gehen immer in unser Lieblingsrestaurant, weil wir zu bequem sind, ein anderes auszuprobieren. Wir sind ...

Track 2.13

S. Ü70, 2 (Hören Teil 3)

+ Schön, dass Sie eingeschaltet haben auf Radio 60.6 zu unserem Gesundheitsmagazin. Heute geht es wieder einmal um das Thema Stress am Arbeitsplatz. Fast jeder zweite Arbeitnehmer klagt heute über die steigenden Anforderungen bei der Arbeit, wir alle wissen: Stress macht krank. Darüber möchte ich mit Frau Krenz, freiberuflich tätig als Stressberaterin, und Herrn Mosbach, Arbeitnehmer bei der HomaKG und dort auch Betriebsratsmitglied, reden. Frau Krenz, zuerst einmal, was machen Sie als Stressberaterin? - Nun, ich bin Sozialarbeiterin und habe mich auf das Gebiet der Stressbewältigung spezialisiert. Heute arbeite ich in verschiedenen Firmen und führe dort Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich gestresst fühlen. Damit die Mitarbeiter durch Stress nicht krank werden, versuche ich Tipps zu geben, wie man

Weitblick B2.1

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

WEITBLICK

Stress reduzieren oder vielleicht ganz ohne Stress leben kann.

+ Herr Mosbach, wie ist das bei Ihnen im Betrieb?

Auch bei uns ist Stress am Arbeitsplatz ein wichtiges Thema. Aber es hat sich viel geändert. Inzwischen hat auch die Geschäftsleitung erkannt, dass zu viel Stress zu immer mehr Krankheitstagen führt, und dass das ganze Unternehmen darunter leidet, wenn man nicht dagegen unternimmt.

- Ach, wirklich? Meiner Erfahrung nach wird das Problem, dass Mitarbeiter über längere Zeit zu viel Stress bei der Arbeit haben, in Betrieben immer noch nicht wirklich ernst genommen.

Das kann sein. Aber wir haben in unserem Unternehmen schon viel dafür getan. Wir konnten die Geschäftsführung davon überzeugen, dass es wichtig ist, dass regelmäßig mit den Mitarbeitern gesprochen wird. Auf unsere Initiative werden inzwischen von der Geschäftsführung

Mitarbeitergespräche abgehalten, um festzustellen, in welchen Abteilungen die Belastung für die Mitarbeiter zu hoch ist. Und wir versuchen natürlich, Lösungsmöglichkeiten zu finden.

+ Wie können Lösungsmöglichkeiten konkret aussehen? Die allgemeinen Ratschläge zum Stressabbau, wie: sich als Ausgleich für Stress in der Freizeit bewegen, Sport machen, Entspannungsübungen und so weiter sind ja heute bei allen schon bekannt, oder?

Richtig. Aber Ratschläge bleiben folgenlos, wenn man nichts damit macht. Und um sie zu befolgen, muss man klare Angebote machen. Dort, wo der Stress entsteht, also im Unternehmen. Wir haben dafür gekämpft, dass es bei uns neben den Gesprächen, von denen ich gerade berichtet habe, verschiedene betriebliche Angebote gibt. Durch Zusammenarbeit mit der Krankenkasse haben wir jetzt Angebote für Bewegungsseminare, Entspannungs- und Fitnesskurse.

+ Die Gewerkschaften fordern ja immer wieder ein Anti-Stressgesetz. Wäre das eine Lösung?

Die Experten sind sich in diesem Punkt überhaupt noch nicht einig. Die Frage ist natürlich, welche Regelungen dann letztendlich verpflichtend sind und welche nur eine Empfehlung. Und wer würde kontrollieren, ob die Regelungen überhaupt eingehalten werden? Ich glaube, es ist einfach wichtig, wenn die bestehenden Vorschriften zum Arbeitsschutz konsequent eingehalten werden.

- Aber wenn regelmäßige Mitarbeitergespräche zum Beispiel Pflicht wären? Wie wäre das?

Naja, aus meiner Praxis kann ich nur sagen, dass ich es als Aufgabe der einzelnen Betriebsräte sehe, sowas durchzusetzen. Gesetzlich vorgeschriebene Regelungen können natürlich helfen, aber es ist in erster Linie Aufgabe der Unternehmen, sich um die Gesundheit der Mitarbeiter zu kümmern.

+ Liebe Studiogäste, wir müssen leider zum Ende kommen. In einer weiteren Gesprächsrunde können wir ja diesen Punkt noch etwas vertiefen und Befürworter und Gegner eines Antistressgesetzes ins Studio einladen. Frau Krenz, Herr Mosbach, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Einheit 6

Track 2.14

S. Ü76, 2.3

+ Guten Abend und herzlich willkommen zu unserem Magazin „Besserwissen“. Heute begrüße ich im Studio Klara Schönebeck, Psychologin an der Universität Dresden und Autorin des Bestsellers „Lernen, Erinnern, Vergessen – Auf den Spuren des Gedächtnisses“. Hallo, Frau Schönebeck, schön, dass Sie da sind.

- Guten Abend, und vielen Dank für die Einladung.

+ Frau Schönebeck, wir alle verwenden völlig selbstverständlich den Begriff „Gedächtnis“. Können Sie kurz für uns zusammenfassen, was genau das Gedächtnis eigentlich ist?

- Nun, wichtig ist zunächst: Das Gedächtnis ist kein bestimmter Teil des Gehirns, sondern eine Fähigkeit. Die Fähigkeit, sich an Dinge zu erinnern. Daran sind etliche Nervenzellen und unterschiedliche Regionen des Gehirns beteiligt. Zusätzlich kann man natürlich zwischen verschiedenen Gedächtnisarten unterscheiden.

+ Sie meinen das Kurzzeitgedächtnis, Arbeitsgedächtnis und Langzeitgedächtnis?

- Ja, genau. Viele denken bei dem Wort Gedächtnis vor allem an das Langzeitgedächtnis, also unsere Erinnerungen. Aber auch das Kurzzeit- bzw.

Arbeitsgedächtnis haben wichtige Funktionen im Alltag. Das Kurzzeitgedächtnis ist zum Beispiel dafür verantwortlich, dass wir unseren Gesprächspartnern folgen können. Damit wir uns auch bei längeren Sätzen daran erinnern können, wie der Satzanfang war. Was unser Gesprächspartner also eigentlich sagen wollte.

Weitblick B2.1

WEITBLICK

Transkripte der Hörtexte im Übungsbuch

+ Aber der Speicher des Arbeitsgedächtnisses ist begrenzt, richtig?

- Genau. Deshalb können wir uns auch unmöglich einen kompletten Vortrag merken, wenn wir ihn nur hören. Wir müssen uns Notizen machen, um die Details zu behalten. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass das Arbeitsgedächtnis zwischen vier und sieben Einzelinformationen speichern kann. Das heißt, die meisten von uns können sich über eine kurze Zeit eine Telefonnummer merken. Kommt eine zweite Nummer hinzu, wird es schon zu viel.

+ Und wie gelingt es dann, dass wir Informationen im Langzeitgedächtnis behalten?

- Ein wichtiger Punkt ist Wiederholung. Beim Wiederholen wird der Kontakt zwischen den Nervenzellen verstärkt. Und je stärker der Kontakt, desto schneller kann eine Information beim nächsten Mal abgerufen, also erinnert werden. Ein Beispiel: Früher konnten viele Menschen mehrere Telefonnummern auswendig, einfach deshalb, weil sie diese Telefonnummern regelmäßig in ihr Telefon eingetippt haben. Heute haben die meisten diese Fähigkeit verloren, da Telefonnummern meist nicht mehr per Hand einzeln eingetippt, sondern über das Adressbuch im Smartphone ausgewählt werden.

+ Das heißt, man merkt sich nur, was für einen selbst auch relevant und wichtig ist? Wie geht das Gedächtnis dann zum Beispiel mit Lerninhalten für Prüfungen um? Für Studierende ist es natürlich wichtig, eine Prüfung zu bestehen. Aber die Inhalte der Prüfung sind vielleicht nicht immer von großer persönlicher Bedeutung.

- Das ist richtig. Zum Glück gibt es aber weitere Faktoren, die das Lernen und Erinnern positiv beeinflussen. Zum Beispiel hilft es, wenn man die Lerninhalte über mehrere verschiedene Sinnesorgane aufnimmt. Wenn wir eine Information nicht nur lesen, sondern zusätzlich auch hören, können wir sie uns besser merken. Noch besser ist es, wenn man auch aktiv etwas mit dieser Information tut. Zum Beispiel, sie laut zu sagen oder aufzuschreiben. Das ist das, was ich versucht habe, mit dem Beispiel der Telefonnummer zu erklären: Wenn man die Telefonnummer aktiv tippt, merkt man sie sich besser, als wenn man sie nur auswählt.

+ Haben Sie noch einen letzten Tipp für unser Publikum, wie wir unser Gedächtnis aktivieren und das Lernen fördern können?

- Ganz wichtig sind regelmäßige Pausen und ausreichend Schlaf. Denn das Gehirn wird

müde und schaltet sich irgendwann ab, wenn es immer dasselbe lernen soll. Es ist nicht mehr offen für neue Informationen. Wenn wir schlafen, sind die äußeren Reize für das Gehirn ausgeschaltet. So hat das Gehirn die Möglichkeit, neue Informationen zu verarbeiten – das passiert zum Teil auch in unseren Träumen – und die Informationen einzusortieren.

+ Lernen im Schlaf sozusagen. Vielen Dank, Frau Schönebeck, für das interessante Gespräch.

- Sehr gern. Ich danke Ihnen.

Track 2.15

S. Ü78, 1.3

1 Mit dem 2. Weltkrieg endete der Nationalsozialismus in Deutschland.

2 Das Land wurde in vier Besatzungszonen geteilt.

3 1961 ließ die DDR-Regierung die Berliner Mauer bauen.

4 Die Mauer stand fast 30 Jahre.

5 Am 3. Oktober 1990 wurde Deutschland wiedervereinigt.

6 An diesem Datum feiert man den deutschen Nationalfeiertag.

Track 2.16

S. Ü78, 1.4

1 Mit dem 2. Weltkrieg begann der Nationalsozialismus in Deutschland.

Stimmt, mit dem 2. Weltkrieg endete der Nationalsozialismus in Deutschland.

2 Das Land wurde in zwei Besatzungszonen geteilt.

Stimmt, das Land wurde in vier Besatzungszonen geteilt.

3 1989 ließ die DDR-Regierung die Berliner Mauer bauen.

Stimmt, 1961 ließ die DDR-Regierung die Berliner Mauer bauen.

4 Die Mauer stand fast 20 Jahre.

Stimmt, die Mauer stand fast 30 Jahre.

5 Am 3. Oktober 1990 wurde Deutschland geteilt.

Stimmt, am 3. Oktober 1990 wurde Deutschland wiedervereinigt.

6 An diesem Datum feiert man den österreichischen Nationalfeiertag.

Stimmt, an diesem Datum feiert man den deutschen Nationalfeiertag.

Track 2.17

S. Ü80, 3.3 + 3.4

+ Herzlich willkommen liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Im Jahr 2019 gab es in Deutschland ein wichtiges Jubiläum. 30 Jahre Mauerfall. Inzwischen ist es für viele Menschen, vor allem für die jüngere Generation, völlig normal im vereinigten Deutschland zu leben. Die Zeit der Mauer und des geteilten Deutschlands ist inzwischen Geschichte. Wir sprechen heute mit Menschen, die 1961 den Mauerbau selbst erlebt haben. Unser erster Gast ist Beate Langwitz aus Berlin. Frau Langwitz, Sie waren damals 24 Jahre alt und lebten in Ostberlin. Wie haben Sie den Mauerbau erlebt?

- Wir wohnten damals zu dritt – mein Mann und ich mit unserer kleinen Tochter – direkt an einem kleinen Kanal, der zwischen Ost- und Westberlin verlief. Wir haben uns dort sehr wohl gefühlt und eigentlich war alles in Ordnung. Aber wir hatten schon gehört, dass immer mehr Menschen in den Westen geflohen sind und uns gefragt, was passieren würde. Es war klar, dass die DDR-Regierung ja irgendwie reagieren muss. Aber wir hatten natürlich keine Ahnung, dass man eine Mauer durch die Stadt bauen würde. Vor allem hatte Walter Ulbricht, der damals der Staats- und Parteichef der DDR war, noch im Juni 1961 auf einer Pressekonferenz gesagt: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

+ Dieses Zitat ist sehr berühmt geworden, vor allem, weil zwei Monate später jeder wusste, dass er gelogen hatte. Können Sie sich noch an den Tag des Mauerbaus, den 13. August 1961 erinnern?

- Ja, sehr gut sogar. Ich bin morgens auf unseren Balkon gegangen. Von dort habe ich überall Soldaten und Polizisten gesehen. Die kamen plötzlich alle über Nacht. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie erschrocken ich damals war. Ich habe sofort das Radio angemacht. Und da habe ich dann die schreckliche Nachricht von der Schließung der Grenze gehört.

+ Was haben Sie dann weiter beobachtet?

- Nur kurze Zeit später sah ich sehr viele Leute am Kanal. Auf beiden Seiten, also im Osten und im Westen. In Ost-Berlin sind einige ins Wasser gesprungen und auf die andere Seite geschwommen. Dort wurden sie empfangen, auch die Feuerwehr hat ihnen geholfen. Am Vormittag habe ich auch meinen Vater auf der anderen Seite des Flusses gesehen. Er lebte ja in Westberlin. Wir konnten uns nur über den Fluss hinweg unterhalten. Wir mussten laut schreien. Durch Rufen und Zeichensprache

haben wir uns an einem Ort in der Nähe verabredet. Da haben wir uns ein paar Minuten später getroffen.

+ Was ist dort passiert?

- Es gab ja noch keine echte Mauer. Nur eine kleine Blockade. So konnten wir uns sehen und miteinander sprechen. Es waren sehr viele Menschen dort, die sich mit Freunden und ihrer Familie trafen. Ein echtes Durcheinander. Ich hätte eigentlich in den Westen laufen können. Die Polizisten hätten es wahrscheinlich nicht gesehen.

+ Warum haben Sie das nicht gemacht?

- Nun, ich wusste damals doch gar nicht, was der Mauerbau bedeutet.

+ Wie oft haben Sie Ihren Vater danach gesehen?

- Sehr, sehr selten. Es gab nach zweieinhalb Jahren zum ersten Mal die Möglichkeit für Westberliner, zu uns in den Osten zu reisen. Da konnte mein Vater uns besuchen. Leider gab es diese Möglichkeiten sehr selten und so konnten wir uns nur alle paar Jahre sehen. Und für uns Ostberliner war es ja unmöglich, in den Westen zu reisen. Das war sehr traurig.

+ Welche Konsequenzen hatte der Mauerbau noch für Sie?

- Dass unsere Familie getrennt wurde und wir auch viele Freunde nicht mehr sehen konnten, war natürlich das Schlimmste. Aber mein Mann hat auch seinen Arbeitsplatz verloren. Er musste sich eine neue Arbeit suchen, denn sein Arbeitsplatz war vorher in Westberlin. Das war eine harte Zeit. Dazu kam, dass ein paar von unseren Fenstern zugemauert wurden, sodass wir nicht mehr hinausschauen konnten. Unseren Balkon durften wir auch nicht mehr benutzen.

+ Warum nicht? Weil Ihre Wohnung im Grenzgebiet lag?

- Ja. Diese Fenster und der Balkon lagen in Richtung der Mauer und der Grenze. Viele Fenster entlang der Mauer wurden zugemacht. Ich habe mich gar nicht mehr frei gefühlt. Wir sind dann nach einigen Jahren auch umgezogen. Es war einfach zu schlimm, jeden Tag in der eigenen Wohnung daran erinnert zu werden, dass Deutschland endgültig geteilt war. Wir fühlten uns eingesperrt, wie in einem Gefängnis. Ich bin sehr glücklich, dass diese Zeit nun schon lange vorbei ist.

+ Das glaube ich Ihnen gerne, Frau Langwitz. Vielen Dank für Ihre Geschichte. Jetzt möchten wir noch einen Gast zu Wort kommen lassen, der den Mauerbau von der anderen Seite – aus Westberlin – erlebt hat. Ich begrüße Herbert

Lichtenberg. Herr Lichtenberg, vielen Dank, dass Sie heute zu uns gekommen sind ...

Track 2.18

S. Ü83, 2.2 + 2.3

+ Liebe Hörerinnen und Hörer, für die, die gerade dazugeschaltet haben, das Thema unserer Sendung ist „Zeitreisen. Das hätte ich gern erlebt.“ Dazu passend hörten wir gerade den Titel „Was kann ich dafür, dass ich aus den Achtzigern bin?“ der Band Emma6. Wir möchten gern von Ihnen wissen: Haben Sie auch das Gefühl, etwas verpasst zu haben? In welche Zeit würden Sie gern mal reisen? Und warum? Oder vermissen Sie gar nichts und leben einfach glücklich in diesem Moment? Unsere erste Anruferin ist, Marion. Marion, würden Sie gern in einer anderen Zeit leben oder sind Sie zufrieden?

- Hallo! Also ich bin eigentlich ganz zufrieden im Hier und Jetzt. Ich glaube, dass viele Menschen Angst haben, irgendwas zu verpassen und ständig in die Zukunft oder in die Vergangenheit blicken. Ich finde es aber wichtiger, in der Gegenwart zu leben. Denn das ist die einzige Zeit, die wir wirklich aktiv verändern oder beeinflussen können.

+ Das stimmt. Aber gibt es trotzdem keine Epoche, die Sie gern miterlebt hätten?

Sprecherin 3 (ca. 80 Jahre alt) Also ich glaube die Zwanziger Jahre in Berlin waren sehr spannend. Dann hätte ich jeden Abend meine Lieblingsmusik Swing hören können und dazu tanzen können. Außerdem hätte ich mich vielleicht mal mit Coco Chanel unterhalten können.

+ Coco Chanel? Warum hätten Sie sie gern getroffen?

- Ich denke, dass sie eine sehr interessante und intelligente Person war. Und sie hat mit ihren klugen und schönen Ideen nicht nur die Mode, sondern auch das Bild der Frauen in ihrer Zeit entscheidend beeinflusst. Ihre Mode war ja vor allem für moderne und selbstbewusste Frauen. Außerdem war sie eine der ersten erfolgreichen Unternehmerinnen – in ihrer Zeit war das keine Selbstverständlichkeit.

+ Das stimmt. Allerdings hat Coco Chanel später ja auch als Agentin für die Nazis gearbeitet. Sie war also als Person auch umstritten.

- Ja, absolut. Aber aus historischem Interesse wäre es natürlich gerade interessant, sich mit so jemandem zu unterhalten.

+ Danke, Marion. Jetzt haben wir noch Faris in der Leitung. Faris, sehen Sie das so wie Marion

oder würden Sie gern in einer anderen Epoche leben?

Hi. Ich sehe das ein bisschen anders. Ich fände es großartig, wenn ich durch die Zeit reisen könnte. Ich glaube, wenn wir uns öfter mit der Vergangenheit beschäftigen würden, könnten wir für die Gegenwart und die Zukunft mehr lernen. Außerdem liebe ich es, die Perspektive zu wechseln. Wahrscheinlich habe ich mich deshalb für ein Schauspielstudium entschieden. Denn als Schauspieler kann ich verschiedene Rollen einnehmen und in andere Jahrzehnte oder Jahrhunderte reisen und auf diese Weise das Leben zu einem anderen Zeitpunkt kennenlernen.

+ Sie meinen, durch Ihren Beruf erleben Sie mehr?

Ja klar. Als Schauspieler habe ich die Möglichkeit, wichtige Ereignisse der Geschichte nachzuerleben. Mit der Realität hat das aber nicht viel zu tun.

+ Verraten Sie uns noch, in welche Zeit Sie gerne reisen würden?

Also, mir geht's da wie dem Sänger der Band: Ich finde die achtziger Jahre ziemlich spannend. Wenn ich in den Achtzigern gelebt hätte, hätte ich vielleicht in den Star-Trek-Serien mitspielen können. Die waren damals ja sehr in Mode. Und natürlich hätte ich gern den Mauerfall 1989 miterlebt. Ich wäre auf jeden Fall nach Berlin gefahren, um alles mit eigenen Augen zu sehen.

+ Danke, Faris. Wir haben noch Zeit für einen Anrufer. Wer ist jetzt in der Leitung?

~ Guten Tag. Hier ist Ana Drimakis.

+ Hallo Ana! Was möchten Sie zu unserem Thema sagen?

~ Also, der Sänger des Liedes bedauert ja, etwas verpasst zu haben. Ich sehe das nicht so negativ. Ich glaube, etwas zu verpassen, das ist immer auch Teil des Lebens. Zeitreisen sind ja – zumindest im Moment – noch nicht möglich.

+ Und wenn Sie vielleicht irgendwann doch durch die Zeit reisen könnten – in welche Zeit würden Sie gern reisen?

~ Wenn ich wählen könnte, dann würde ich vielleicht ins 15. Jahrhundert reisen. Ich hätte gern mal Leonardo da Vinci getroffen. Er war vermutlich ganz anders als ich. Er hat immer etwas Neues angefangen, fast nie etwas zu Ende gebracht. Aber trotzdem war er sehr erfolgreich in vielen unterschiedlichen Bereichen: Kunst, Wissenschaft, Technik und so weiter. Dann hätte ich vielleicht auch bei den ersten Flugversuchen dabei sein können, die

es im 15. Jahrhundert gab. Heute ist es ja normal, dass man fliegt, aber damals war es noch eine große Vision. Es ist doch spannend zu sehen, wie sich die Welt verändert und wie Träume wahr werden.

+ Das ist ein sehr optimistisches Schlusswort. Danke, Ana! Und wir hören jetzt weiter – passend zum Thema – das Lied ...

Track 2.19

S. Ü84, 1 (Hören Teil 4)

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zu meinem Vortrag: Prüfungsjüngste überwinden. Mein Name ist Georg Lohmann von der Universität Köln.

Zuerst einmal: Was sind Prüfungen? Es sind Ausnahmesituationen. Die meisten von uns sind vor und auch während einer Prüfung nervös. Das kann durchaus sinnvoll sein, durch diese Anspannung wird man oft konzentrierter und aufmerksamer. In dem Augenblick, in dem die Nervosität allerdings zur Angst wird, kann sie zu Blockaden führen. Was kann man dagegen tun, wie kann man das vermeiden? Um sich zielgerichtet auf eine Prüfung vorzubereiten, sollten Sie erst einmal schauen, was in der Prüfung von Ihnen verlangt wird. Arbeiten Sie Prüfungsmodelle durch, machen Sie sich Notizen, was wird verlangt und vor allen Dingen, was wird nicht von Ihnen verlangt. Was können Sie gut, womit haben Sie Schwierigkeiten? Und: Mit welcher Methode lernen Sie am besten? Auswendig lernen kann in bestimmten Situationen helfen, sich abfragbares Wissen anzueignen. Diese Methode kann Stress minimieren. Sie ersetzt aber nicht das Erkennen von Zusammenhängen.

Sinnvoll ist es, einen Arbeitsplan zu erstellen. Üben Sie die Prüfungsteile, mit denen Sie große Probleme haben, mehrmals. Zu einem Arbeitsplan gehört auch ein Zeitplan. Wie Sie Ihre Arbeitsphasen auch einteilen, machen Sie immer wieder Pausen, nach 90 Minuten eine kleine Pause und nach längeren Lernphasen eine längere Pause. Natürlich ist die Konzentration bei jedem anders. Allgemein kann man aber sagen, dass es zu nichts führt, den ganzen Tag von 8 bis 18 Uhr zu lernen. Irgendwann kann der Kopf nichts mehr aufnehmen. Vergessen Sie nicht, während der Arbeitsphasen Ruhe- und Entspannungsphasen einzuplanen. In den längeren Pausen sollten Sie etwas ganz anderes machen, Freunde treffen, Sport, fernsehen, etwas, was Ihnen Spaß macht. Sind

Sie morgens aktiv, wird der Zeitplan anders aussehen, als wenn Sie lieber nachmittags und abends arbeiten. Sie selbst wissen am besten, zu welcher Tageszeit Sie gut lernen und sich konzentrieren können.

Die äußeren Gegebenheiten müssen stimmen. Wenn Sie das Gefühl haben, zu Hause zu sehr abgelenkt zu werden, suchen Sie sich einen anderen Ort, zum Beispiel die Bibliothek. Oft ist es nicht einfach, Ablenkungen als solche zu erkennen und etwas dagegen zu tun. Um konzentriert zu arbeiten, brauchen Sie auf jeden Fall Ruhe, das heißt auch, alle Einflüsse von außen zu minimieren. Und das bedeutet auch, das Smartphone auszuschalten und nicht erreichbar zu sein.

Wenn Sie trotz guter Vorbereitung immer noch ein schlechtes Gefühl haben, können Atem- und Entspannungsübungen helfen. Leichte Übungen, durch die Sie eine innere Ruhe finden. Aber auch die Einstellung ist wichtig: Was soll denn schon passieren? Gibt es wirklich einen Grund, Angst zu haben? Wichtig ist, die Nacht vor der Prüfung gut zu schlafen und danach ausgeruht zu sein. Also am Abend vor der Prüfung nichts mehr lernen, sondern etwas ganz anderes machen, etwas Schönes, etwas was Spaß macht. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.